

Der Dichter Carlo Goldoni erzählt in seiner Lebensbeschreibung*), es sei ihm besonders oft zum Vorwurfe gemacht worden, dass er nicht immer genügend die Reinheit der Sprache beachtet habe. Als geborner Venezianer war ihm natürlich die Redeweise der Toskaner immer etwas Anerzogenes, Künstliches. Er unternahm deshalb eine Reise nach Toskana und hielt sich vier Jahre dort zu dem Zwecke auf, seiner Sprache ganz den Schliff der toskanischen Mundart zu geben; ja, er liesz sogar die erste Ausgabe seiner Werke unter den Augen florentinischer Gelehrten drucken. Aber alle diese Vorsichtsmasregeln konnten den Dichter nicht vor den lächerlichsten Vorwürfen schützen. Er mochte es machen, wie er es wollte, nimmer blieb ihm der Vorwurf, dass er geborner Venezianer sei, erspart. Von derartigen ärgerlichen Bosheiten heimgesucht, erinnerte er sich, dass auch Tasso sein Leben lang von den Akademikern der Crusca angegriffen war, welche behaupteten, dass das befreite Jerusalem noch nicht durch das „Mehlsieb“, das Abzeichen ihrer Akademie, gegangen wäre. Die Ungerechtigkeit und Kurzsichtigkeit dieses Urteils lag auf der Hand. Indem aber Goldoni diese Frage selbständig, mit den Werken Tassos in der Hand, untersuchte, trat ihm die Figur dieses Dichters als Mittelpunkt einer neuen Komödie immer deutlicher vor Augen. Hatte er doch früher bereits die Dichter Terenz und Molière auf die Bühne gebracht. Mit der ihm eignen Leichtigkeit vollendete Goldoni seinen Tasso in kürzester Frist, im Jahre 1755.

Die Liebe Tassos zu Eleonora, der Schwester des Herzogs Alfonso von Ferrara, welche die Quelle seines Unglücks ward, bildete die Haupt-handlung des Dramas; die Erzählung, dass am Hofe Alfonsos zugleich mit der Schwester des Herzogs, aus der Goldoni übrigens, um dem regierenden Hause von Este nicht zu nahe zu treten, eine Marquisin und Freundin der Prinzessin machte, noch zwei andere Eleonoren sich befanden, schöpfte der Dichter aus dem Wörterbuche Moreris.

*) Memorie di Carlo Goldoni, II, cap. 32.

Seine eigne Erfindung scheint das Auftreten der beiden Verehrer Tassos, eines Venezianers und Neapolitaners, zu sein, welche, als Vertreter ihres Vaterlandes, dem Dichter die beste Gelegenheit gaben, die Frage nach der Berechtigung eines vornehmsten Dialektes in der italienischen Sprache in dramatisch anschaulicher Weise auf die Bühne zu bringen. Eben diese Frage hatte ja Tasso das Leben so verbittert. Freilich wurde das Lustspiel damit zugleich aus dem allgemein menschlichen Kreise heraus in den gelehrten Interessen gedrängt; allein in Italien hat jene Frage nach dem Vorrang der toskanischen Mundart allezeit die Geister der Gebildeten auf das lebhafteste beschäftigt, und so fand denn auch die Dichtung Goldonis selbst den lebhaftesten Beifall. In der deutschen Uebersetzung mussten freilich mehrere Stellen, die sich in witziger Weise mit diesen mundartlichen Verschiedenheiten der italienischen Sprache beschäftigten, wegfallen, da die deutsche Sprache nicht imstande ist, diese Wortspiele und mundartlichen Späße in verständlicher Weise wiederzugeben.

Für uns ist die Dichtung Goldonis aber hauptsächlich deshalb so anziehend, weil sie zum Vergleich mit Goethes Tasso herausfordert. Beide Dramen behandeln den gleichen Stoff, aber in einer ganz entgegengesetzten Weise. Goldoni giebt uns ein Stück voll unterhaltender Verwickelungen, voll harmloser Scherze und im gefälligsten Plauderton der guten Gesellschaft. Die Verwicklung, die aus dem Charakter des Helden herauswächst, ist zwar nicht ohne innere Wahrheit, erscheint aber doch mehr als die Folge einer krankhaften Schrulle und reicht in ihrer Wirkung nicht entfernt an den tiefen Ernst, mit welchem der deutsche Meister ein Bild des Seelenlebens aufrollt, das in seiner Feinheit und folgerichtigen Entwicklung seines gleichen in der Litteratur sucht.

In der That scheint es, als ob unsere Vorstellung von der Persönlichkeit Tassos für immer von dem Zauberkreise der Goethe'schen Auffassung gefesselt bleiben wird. Dichter wenigstens, die nach Goethe das Leben Tassos dramatisch behandelt haben, wie z. B. Zedlitz in „Kerker und Krone“, Raupach in „Tassos Tod“, der Däne Ingemann

in „Tassos Befreiung“ stehen merklich unter dem Banne der idealisierenden Kunst Goethes^{*)}. Die Auffassung Tassos in dem Lustspiele Goldonis aber hat zu einer Entwicklung des Stoffes in ähnlicher Weise niemanden verleitet: so sehr kam die Behandlung des Dichters Tasso durch Goethe dem Geschmacke und Bedürfnisse des gebildeten Publikums entgegen. Ja, man muss gestehen, dass der Gedanke an das Goethe'sche Kunstwerk uns in der Beurteilung des Goldonischen Lustspiels ungerecht machen kann, insofern wir an das Werk einer heitern Laune den Maszstab tragischen Ernstes legen. Beide Dichtungen gehen fast noch weiter auseinander, als die Euripideische und Goethe'sche Iphigenie.

Nun hat man mit Recht die Frage aufgeworfen, ob Goethe Goldonis Tasso überhaupt gekannt habe. Und da muss denn freilich schon hier bemerkt werden, dass man bestimmte, äusserliche Belege für die Bejahung dieser Frage bis jetzt nicht hat auffinden können. Die hauptsächlichsten Quellen des Goethe'schen Tasso sind uns nach Düntzers Untersuchung^{**)} wohl bekannt. Wenn Goldonis Tasso sich nicht darunter befindet, so folgt aber daraus natürlich noch nicht, dass Goethe die Anregung zur dramatischen Gestaltung des Stoffes nicht doch daraus bekommen habe. Im Gegenteil sprechen innere Gründe mit aller Bestimmtheit für Goethes Bekanntschaft mit dem italienischen Lustspiele, Gründe, denen gegenüber das vorläufige Fehlen äusserer Belege nicht in Frage kommen kann. Und wem wäre nicht des Dichters Neigung zum „Versteckenspielen“ bekannt? Eine Neigung, die es bekanntlich dem Forscher ausserordentlich erschwert, die Fäden zu entwirren, die sich von den idealen Gestalten seiner Dichtungen zu den wirklichen Originalen hinüberschlingen und so die inneren Keime seiner Schöpfungen blöszulegen. Ist doch erst ganz vor kurzem die überraschende Thatsache^{***)} bekannt geworden, dass die Hauptheldin eines so vielfach durchforschten und erläuterten Gedichtes wie Hermann und Dorothea im wesentlichen aus den Eindrücken hervorgewachsen ist, die der Dichter aus der Berührung mit Frau v. Türkheim, seiner früheren Braut Lilli Schönemann, empfangen hat.

Was die Persönlichkeit Tassos betrifft, so hat sich die Fantasie Goethes von Jugend auf gern und oft mit ihm beschäftigt. Die deutsche Ueber-

setzung des befreiten Jerusalems von Koppen und dessen Vorrede dazu waren ihm, wie unlängst Schröer^{*)} nachgewiesen hat, wohl bekannt. So gelangte er allmählich auch zu einer gründlichen Kenntnis der italienischen Quellen für die Lebensschicksale Tassos, freilich zum Teil erst, als er schon in Italien war und den Tasso längst begonnen hatte. Es ist geradezu unglaublich, dass er, mit solchen Plänen im Kopfe, die erste dramatische Bearbeitung eines Stoffes, der ihm so lange Jahre hindurch so lieb und vertraut geworden war, nicht berücksichtigt haben sollte. Und wenn er wirklich von der italienischen Komödie in Deutschland, als er mit der ersten, heute verlorenen Bearbeitung seines Tasso begann, noch nichts gewusst haben sollte, in Italien selbst kann ihm das Werk Goldonis, dessen Stücke, wie wir auch aus Goethes Italienischer Reise wissen, damals ebenso oft und gern gesehen wurden, wie noch heute in Italien, unmöglich entgangen sein. Den Titel des Lustspiels konnte er in jedem Bücherverzeichnis theatralischer Werke finden, ohne danach zu suchen.

Nur wenn man von dieser Voraussetzung ausgeht, erklärt sich eine Reihe von Uebereinstimmungen in beiden Dramen. Ich rede hier selbstverständlich nicht von den allgemeinen Umrissen der Fabel, die durch den Stoff selbst gegeben waren, auch nicht von dem Charakter Tassos, dessen Eigenheiten und daraus hervorgehende Beziehungen zu seinen Mitmenschen gleichfalls historisch überliefert, also nicht vom Dichter gestaltet sind. Aber der Grundton, welcher aus der Zusammensetzung der vier Hauptcharaktere, der beiden Leonoren, des Hofmannes und Dichters bei Goldoni herausklingt, ist doch auch deutlich noch aus der kunstvollen Entwicklung bei Goethe herauszuhören; immer natürlich unter der Voraussetzung, dass die Charaktere bei Goldoni nach der Anlage des Stückes bisweilen an das Possenhafte streifen, bei Goethe zu hohem Pathos der Empfindung und feinsten, seelischer Vertiefung entwickelt und gesteigert sind.

Aber das italienische Muster schimmert selbst bei der Erfindung der Fabel noch da durch, wo der Dichter frei schalten konnte. Oder will man etwa behaupten, dass der für den Beginn der Handlung gewählte Zeitpunkt in beiden Dramen auch durch den Stoff gegeben war? In beiden Stücken setzt die Handlung da ein, wo Tasso sein Epos eben vollendet hat; bei Goldoni hat es so eben die Presse verlassen und wird von den beiden Eleonoren mit Spannung und Entzücken begrüzt. Goethe aber erschien das Motiv der Ueberreichung

^{*)} P. L. Cecchis Torquato Tasso ist mir unbekannt geblieben.

^{**)} In seinen Erläuterungen zu den deutschen Klassikern, Bd. 17, S. 22—37.

^{***)} Vgl. Bielschowsky in den Preusz. Jahrb. LX, Heft 4, S. 335.

^{*)} Einleitung zu Goethes Werken. Dramen, Bd. 4, S. 123 ff.

eines so oben vollendeten Manuscriptes poetischer und für seine Zwecke brauchbarer. Beide Stücke führen uns Tasso zuerst in der aufgeregten Stimmung vor, in der er, von dem Bewusstsein seines Dichterruhmes gehoben, zugleich durch das Geheimnis seiner Liebe zur Prinzessin (bei Goldoni zur Marquisin), die ihm mit gleicher Gunst zugethan ist wie die zweite Eleonore, niedergedrückt wird. Und wer anders als Goldoni legte es dem deutschen Dichter nahe, die erste, nicht die zweite Leonore als die von Tasso eigentlich geliebte hinzustellen, während die Ueberlieferung ausdrücklich bemerkt, dass niemand hinter Tassos eigentliches Geheimnis habe kommen können? Ja, der Biograph Tassos, Serassi, hat den Nachweis geliefert, dass die erste Leonore, also die Prinzessin, von jeder Liebeseigung zu Tasso freigesprochen werden muss*). Goethe liesz sich aber bei seinem Studium dieser Biographie Serassis keineswegs durch die geschichtliche Ueberlieferung in seinen dichterischen Zwecken irre machen, sondern schuf aus der Prinzessin die eigentliche Geliebte Tassos, gerade so wie es vor ihm Goldoni gethan hatte. Meint man wirklich, diese Uebereinstimmung sei zufällig?

Diese Liebe zur Prinzessin führte dann weiter zu jener in beiden Stücken vorkommenden Scene, wonach die erste Leonore, bei Goethe die Prinzessin, bei Goldoni die Marquisin, zum letzten Male mit schwerem Herzen den Versuch macht, Tasso zu beruhigen und ihn zu bewegen, die Berechtigung der Verhältnisse und der Wirklichkeit anzuerkennen. War aber einmal die erste Eleonore zu der von Tasso eigentlich geliebten Frau geworden, so folgte daraus auch die Ueberlegenheit ihres Charakters. So gering nun freilich bei Goldoni die individuellen Unterschiede beider Frauen sind — sie zeigen beide gleichen Eifer für Tasso und gleiches Verständnis für seine Werke — so sind doch auch gewisse Unterschiede nicht zu verkennen, die wiederum keineswegs im Stoffe lagen: die zweite Eleonore (verheiratet wie die Gräfin Sanvitale) ist nicht ohne schalkhaften Humor, dem sie besonders ihrem neugierigen Gatten gegenüber die Zügel schieszen lässt, während die ältere, verwittwete Eleonore offenbar mit einer gewissen geistigen Ueberlegenheit über ihre Leidenschaft Tasso gegenüber entsagt. So kommt es bei Goldoni V, 10 zu jener ernstesten Aussprache zwischen ihr und Tasso, die zur Ohnmacht Tassos führt und damit die Schlusswendung des Stückes vorbereitet. Wer erkannte nicht darin, wie mit flüchtigen Linien hingeworfen, die Bahn, in der sich auch die Handlung bei Goethe entwickelt?

*) Vgl. Düntzer, a. O. 26.

Aber nicht nur die Aehnlichkeit der beiden frei erfundenen, nicht nach der Ueberlieferung entwickelten Frauencharaktere beweisen, dass Goethe unbedingt durch das italienische Stück angeregt war; es finden sich auch gewisse bei Goethe wie bei Goldoni gleich wiederkehrende Wendungen der Fabel — z. B. die Besorgnis, welcher bei Goethe die beiden Leonoren, bei Goldoni die Freunde Tassos über das Verschwinden des Dichters Ausdruck geben — und sogar Einzelheiten des Dialoges, die wahrlich nicht aus dem Stücke selbst hervorgewachsen. Ich rede hier nicht einmal von dem die ganze Luft der sentimentalen Schäferpoesie atmen den Madrigale, das Goldoni I, 1 dem Dichter in den Mund legt, und das wieder an die folgenden Verse des Goetheschen Dramas erinnert:

Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach
Und jede Blume windet er zum Kranz . . .
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebeskranken Busen
Mit seiner Klagen Wohl laut Hain und Luft . . .
Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
So giebt er ihm den Namen Leonore.

Man könnte einwenden, dass diese Züge für den Verfasser des Schäfergedichtes *Aminata* bezeichnend wären. Thatsächlich hat sie Goldoni zuerst dichterisch verwertet. — Nun aber lese man den Schluss des 12. Auftrittes im ersten Aufzuge bei Goldoni:

Torquato ist als Dichter so grosz wie nie ein andrer.
Die Frau ist wohl zu preisen, die seines Lobes
würdig.

In wahr empfundenen Versen lehrt er, wie sie zu ehren.
Wenn auch verführerisch und treulos ist zu
nennen,

Erweckt bei and'ren Frauen doch Lieb' und
Neid Armida.

Das Misgeschick Clorindens, wenn sie ermattet hin-
stirbt,

Erweckt Mitleid und Liebe dem, der die Verse lieset.

Und man vergleiche damit die Worte, welche die Prinzessin bei Goethe II, 1 zu Tasso spricht:

Es ist sehr billig, dass die Frauen dir
Auf's freundlichste begegnen, es verherrlicht
Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht.
Zart oder tapfer, hast du stets gewusst,
Sie liebenswert und edel vorzustellen.
Und wenn Armide hassenswert erscheint,
Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe hold.

Lag das etwa auch im Stoffe begründet, dass beide Leonoren ihre Begeisterung für Tasso in gleicher Weise zur Schau tragen und mit den gleichen Beispielen von Armide und Clorinde —

denn auch diese wird in Goethes Tasso neun Zeilen später erwähnt — begründeten?

Endlich erinnere man sich des letzten Auftritts im ersten Aufzuge bei Goethes Tasso, wo Antonio sich in der übertriebenen Lobpreisung Ariosts gefällt. Ruhig erwidert ihm die Prinzessin:

Wer ein Verdienst so wohl zu schätzen weisz,
Der wird das and're nicht verkennen.

Und was sagt der Venezianer Tommaso in Goldonis Tasso III, 8?

Ich liebe Ariosto und ebenso den Tasso.
Den nenn' ich nicht den ersten und jenen nicht den
zweiten.

Man soll gerecht erkennen, was jedermanns Verdienst ist.

Wer in solchen Uebereinstimmungen nur Zufall sieht, der konstruirt sich jedenfalls ein wunderbarereres Verhältniß als die einfache Annahme ist, dass Goethe die erste Anregung zur dramatischen Gestaltung des Stoffes durch Goldonis Lustspiel erhielt, und dass die Erinnerung an den Tasso des Italieners in Goethes Geist fester Wurzel geschlagen hatte, als er vielleicht selber ahnte. Verkleinert wird durch diese Wahrnehmung sein Dichterruhm wahrlich nicht. Im Gegenteil ergibt sich gerade aus der Vergleichung mit dem Tasso Goldonis die idealisirende Kraft der Goetheschen Kunst, und zu dieser Erkenntnis möchte auch die nachfolgende Uebersetzung beitragen.

Die Handlung bei Goethe entwickelt
sich in dem ersten Aufzuge
auf dem ersten Auftritt
wenn Antonio sich in der übertriebenen Lobpreisung Ariosts gefällt.
Ruhig erwidert ihm die Prinzessin:
Wer ein Verdienst so wohl zu schätzen weisz,
Der wird das and're nicht verkennen.
Und was sagt der Venezianer Tommaso in Goldonis Tasso III, 8?
Ich liebe Ariosto und ebenso den Tasso.
Den nenn' ich nicht den ersten und jenen nicht den
zweiten.
Man soll gerecht erkennen, was jedermanns Verdienst ist.

Ich liebe Ariosto und ebenso den Tasso.
Den nenn' ich nicht den ersten und jenen nicht den
zweiten.
Man soll gerecht erkennen, was jedermanns Verdienst ist.

TORQUATO TASSO.

Lustspiel von C. Goldoni.

PERSONEN:

Torquato Tasso, Dichter des Herzogs von Ferrara.
Don Gherardo, am Hofe des Herzogs.
Donna Eleonora, seine Gattin.
Die Marquisin Eleonora, verwitwet, Ehrendame
der Herzogin Mutter.
Eleonore; ihr Kammermädchen.

Don Fazio, ein Neapolitaner.
Herr von Troddel, Mitglied der Crusca.
Tommaso, ein Venezianer.
Patrizio, ein Römer.
Targa, Tassos Diener.

Schauplatz: ein Zimmer Tassos im Palaste des Herzogs von Ferrara und einige andere Räume des herzoglichen Palastes.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer Tassos.

Tasso sitzt nachdenklich an einem Tischchen.

Ihr liederreichen Musen, Amor, du mildes Feuer,
Ich wende mich zu euch, in grosser Not euch rufend,
Zur Rechten hab' ich Feinde, die meine Ehr' antasten,
Links jene, die mich quält mit ihren schönen Augen.
Man will mir meinen Frieden, will mir das Leben
rauben.

Ihr Musen, steht mir bei, leih' deine Hilfe, Amor!
Die Feder her! — Wozu? Den frechen Feind zu
strafen.

Nein! Nein! — Ich schreib' von der, die mich
beglückt und quälet.

Denn du, wenn böse Misgunst mich martert und
verwundet,

Du bist's, die Trost mir giebt, du schöne Leonore!
Noch sagt' ich dir es nicht, dass ich mit Seufzen liebe.
Ganz still nähr' ich die Flamme, ich bebe, leide, rase.
Die Welt bemerkt mein Leiden, sie kann mich nur
verlachen.

Doch kennt sie nicht den Grund, der mir das Herz
zerrissen.

Wenn mir's gelang', die Frucht zu ernten meiner
Leiden,

Ich würde ruhig oder ich käme ganz von Sinnen.
Denn höchster Seelenschmerz und höchste Herzens-
freude

Sind beide stark genug, dass man von Sinnen komme. —
Erweiche, sprödes Herz! Es giebt nicht ihres gleichen,
(er setzt sich wieder)

Bedenke, schreibe, dichte ein Madrigal für sie!
(er schreibt)

An Baches Rande sang

Thyrsis von Leonore

Und Antwort rings erklang

Von Well' und Wald: Lenore

Wenn nun von Well' und Wald

Ringsum ihr Name hallt,

Wer wollt' den Namen nennen

Und nicht für sie entbrennen?

So sing' ich „Leonore“ auch unter Thyrsis Namen
Und zeige, wie das Echo den holden Namen ehret:
Wenn diese Verse einst das Licht erblicken werden,
Was werden Kritiker darüber unziert denken?
In meinen Liebesliedern verfolgen sie die Gattung,
In meines Epos Haltung den epischen Charakter.
O, mein Jerusalem, ich sang dich als „befreites“,
Nummehr sollst als „erobert“ du deinen Namen
tragen.

Ja, mein gereiftes Urteil, das sollen sie erkennen,
Wenn ich zum neuen Werke denselben Stoff gestalte.

Es mag den Kritikastern genügen, durch ihr Tadeln
Die Ruhe mir zu stören und meinen Fleisz zu reizen!
Strophe des fünften Sanges, die dritte jetzt des sechsten,
Hör' ich von Kritikern die letzten Zeilen tadeln:
Denn in der Welt, der wechselnden und schwanken,
Ist Festigkeit oft: ändern den Gedanken.
Nun heizt's: denn in der Zeit, der wechselnden
und schwanken.

2. Auftritt.

Don Gherardo, Tasso.

Ghe. Ihr dichtet?
Tor. Ich verbessere.
Ghe. Sagt, Wollt Ihr krank euch machen?
Tor. Vielleicht.
Ghe. O, zeigt!
Tor. Noch nicht.
Ghe. Ach, nur ein Stück, ich bitt' euch,
Tor. So zügelt doch, Gherardo, die läst'ge Neubegierde!
Ghe. Ihr glaubet nicht, wie gerne ich neues seh' und höre.
Tor. Höchst widerlich, verzeiht, ist bei euch solch' ein Fehler.
Ghe. Die Leidenschaft zu wissen ist doch in uns natürlich.
Tor. Wenn Ihr bescheiden seid; denn nichts ist ohne Grenze.
Ghe. So wollt Ihr denn, dass ich nicht das geringste sehe?
Tor. Ich bitte Euch . . . Mein Kopf kommt gar zu leicht in Hitze,
Für jetzt lasst mich in Ruhe! Ihr sollt es später sehen.
Ghe. Werd' ich der erste sein?
Tor. Ja, ja!
Ghe. Nun wohl! Ich glaub's euch.
Doch sagt mir nur, ob wirklich wahr ist, was ich vermute,
Dass Ihr das schöne Lied von Gottfried wollet ändern?
Tor. Ja, leider ist es wahr, mein Freund. Ich quäle mich Allein den Kritikastern zu lieb'.
Ghe. Das ist doch thöricht!
Tor. Da ist der Herr von Troddel, ein heft'ger Cruscajünger,
Schon bis hierher gekommen, um ernst mich zu bekritteln.
So viel zu meinem Schaden, so viel hat er geredet,
Dass man mein ganzes Epos als unvollendet ansah.
Mein Herr, der Herzog selber, beschützt meine Feinde,

Von ihnen wag' ich nicht zu sprechen. Grauses Schicksal!
Unwissende, sich machend aus Schmeicheln ein Gewerbe,
Gar artig machen sie den Hof dem fremden Manne,
Und er bezahlet sie dafür mit gleicher Münze.
Der eine preist den andern als höchst erhab'nen Dichter,
Laut rühmend um die Wette, und werfen, Gott weisz, warum!
In trauter Einigkeit auf mich die Spottgedichte.

3. Auftritt.

Targa, Tasso, Gherardo.

Tar. Herr!
Tor. Nun, was giebt es wieder?
Tar. Die Hoheit hat befohlen.
Tor. Ich komme alsobald.
Ghe. Geht nur, wenn er befiehlt.
Ich halte euch nicht ab; ich warte hier, begierig Zu wissen, was er will.
Tor. (Ja, alles will er wissen, Der läst'ge Mensch.)
Tar. Herr, kommt Ihr? Es wartet seine Hoheit.
Tor. Ich werde geh'n.
Targ. Er wünschet sogleich.
Tor. 's hat keine Eile.
Verwünscht! dass ich, Unsel'ger, an diesen Hof gekommen!
Ich achte meinen Herren, doch bin ich nicht sein Sklave.
Kaum zwanzig Jahre alt, ward ich zu Hof geladen,
Durch meinen Fleisz erhofft' ich mir hier mein Glück zu gründen.
Doch niemals hab' ich Ruhe vor Arbeitslast gewonnen.
Acht Jahr hielt mich gefesselt Jerusalems Befreiung;
Und mein Herr, dem die Dichtung, wie jeder weisz, gewidmet,
Welch' edlen Lohn giebt er mir für alle meine Mühen?
Ein traurig Loos! Für ihn nur hab' ich den Geist gequälet,
Und kaum geruht er jemals mich huldvoll anzublicken.
Ja, meine Feinde haben ihm schon das Herz vergiftet;
Als Feind behandelt auch mich mein Fürst und mein Beschützer.
Warum? Das weisz ich nicht, . . . vielleicht . . . doch nein, unmöglich!

Er hört gar gern und glaubet . . . doch, kühner
Mund, verstumme!
Ich will zu ihm — doch wenn er? — ich muss
ihm ja gehorchen.
Und wenn der Feind mich kränket? Er wird mir
ja, was recht ist,
Gern wiederfahren lassen. Wird er es gern? —
Betrüger!
Ihr täuscht ihn. — Weh! mir schwindelt. Ich muss
zu ihm. Entschuldigt!

(ab.)

4. Auftritt.

Don Gherardo, Targa.

Tar. Ich weisz nicht, was geschehen mit meinem
armen Herren.
Sechs, sieben Mal am Tage seh' ich ihn ganz
von Sinnen.
Hat er auch den Verstand nicht in Wirklich-
keit verloren,
Dünkt doch ganz ungewöhnlich verstimmt er
mir geworden.
Ghe. Er war noch jung an Jahren, ein Knabe fast
zu nennen,
Da zeigt' er einen Ernst schon, wie er dem
Manne ziemet.
Es sagen's alle Freunde, so lange sie ihn kennen,
Dass sie den Dichter haben noch niemals lachen
sehen.
Sein schwermutvolles Wesen begann schon in
der Wiege;
Schwer ist ein Leid zu heilen, mit dem man
ward geboren.
Tar. Da habt Ihr Recht. Das Sprüchwort hab' oft
ich hören sagen:
Wer als ein Narr geboren, der bleibt's sein
ganzes Leben. (ab.)

5. Auftritt.

Don Gherardo.

Zu thränenvollem Ende pflegt Schwermut oft zu führen.
Unglücklich muss sich nennen, wem Fantasie gegeben.
Mir ward zu teil vom Himmel Gleichgiltigkeit als
Gabe.
Mag's gut gehn oder nicht gut, ich bleibe stets derselbe.
Von Tasso muss man sagen, dass ihn die Galle quälet,
Wenn er von seinem Gottfried das schöne Lied will
ändern.
Neugier treibt mich, zu sehen, wie er sich dabei
anstellt
Der fünfzehnte Gesang ward, was früher war der
zwölfte.
(er liest in verschiedenen Blättern, die er auf dem Tischchen findet.)
Nacht war es, und die fleiss'gen Scharen sehnen
Sich nicht nach Ruh' und Schlaf, dem Trost der
Nacht.

Es horchten auf des Hammers lautes Dröhnen
Gespannt die Franken bei des Lagers Wacht.
Das hat er ganz geändert. — Die Aenderung steht
hier;

Lasst seh'n, ob's besser 'worden! Jetzt sagt er dafür so:
Nacht war's, allein die fleisz'gen Scharen kümmern
Sich nicht um Ruh' und Schlaf, den Trost der
Nacht.

Das Frankenvolk sucht seinen Turm zu zimmern
Indem es jeden Zugang streng bewacht.

Da sieht man, wohin 's führet, wenn er sein selbst
nicht achtet.

Die Aenderung macht's schlimmer, das frühere war
besser.

Die Heiden schaffen an den Mauertrümmern
Und sind sie auszubessern sehr bedacht
Sie bauen an den Mauern, die schon wanken,
Und liebevoll pflegt man die armen Kranken.
Dass er sich unnütz quälet, das will mir nicht ge-
fallen.

Er will es besser machen und macht es doch nicht
schöner. —

Gehört das auch zum Werke? Ein Madrigal! Lass
sehen!

Er darf's nicht übel nehmen, wenn ich, als Freund,
es sehe.

„An Baches Rande sang Thyrsis von Leonore
Und Antwort rings erklang von Well' und Wald Lenore.
Wenn nun von Well' und Wald ringsum ihr Name
hallt,

Wer wollt' den Namen nennen und nicht für sie
entbrennen?“

Was unsern Dichter quälet sind also Liebesschmerzen.
Er liebt Eleonoren? Wär's etwa meine Gattin?
Noch giebt's zwei andre freilich des Namens an dem
Hofe.

Das Madrigal bezeichnet nicht Rang und nicht den
Namen.

Die eine ist Marquisin, vom Herzog hoch begünstigt,
Hofdame ist die andre, die wird er wohl nicht meinen.
Das Herz sagt mir's, Torquato, du liebest Leonoren,
Erzeigst mir hohe Ehre, wenn du die Gattin liebest. —
Du klügster aller Dichter, solch' eine Höflichkeit
Die kann mir wohl die Sinne zur Dichterglut be-
geistern.

Du bist, so viel ich sehe, aus Kummer nur verliebet,
Ich will der Eifersucht langwier'ge Qual nicht dulden.
Bis jetzt ist's mein Verdacht nur, vielleicht ist es
doch anders.

Ja, ja! Zum Teufel auch mit meiner Neubegierde!
Ich lese nie mehr Blätter, ich hasse Neuigkeiten.
Gut kenn' ich meine Gattin, hab' nichts von ihr zu
fürchten.

Doch möcht' ich gerne wissen, wen von den beiden
Damen

Mit diesem seinem Liede der gute Tasso meinet.
Ich will es mit mir nehmen, dies allerliebste Liedchen,
Ich will es mir abschreiben. — Ganz sicher muss
ich gehen.

Ich werde niemals ruhig, so lang' ich nicht klar sehe.
Dazu treibt mich die Ehre, nicht etwa Neubegierde.

6. Auftritt.

Vorzimmer der Herzogin.

Die Marquisin Eleonore, in der Hand die Quartausgabe des
Befreiten Jerusalems von Tasso, und Donna Eleonore.

M. Ele. Dank sei dem Himmel! Endlich verliesz das
Werk Torquatos

Die Presse, ganz vollendet und von ihm selbst
verbessert.

In einem halben Jahre erschienen vier Ausgaben,
Jedoch mit flücht'gem Texte, voll von den
größten Fehlern.

Es dauert mich der Dichter, der solchen Fleisz
verwendet,

Um nun zu seinem Kummer sein Werk gedruckt
zu sehen.

Und jetzt wird erst berührt sein und jedermann
willkommen

Der Druck vom Jahr eintausend fünf hundert ein-
undachtzig.

D. Ele. In Wahrheit, es verdiente mehr Achtung vor
den Leuten

Ein Werk, das unsrem Lande den guten Ruf
vergrößert.

Bis jetzt ward es abscheulich gedruckt von
dem Verleger,

Ich weisz nicht, ob mit Absicht, ob nur aus
Sparsamkeiten.

M. Ele. Dies bietet, wem's behaget, das herrlichste Ver-
gnügen.

Wer lesen kann, liest Tasso und liest ihn immer
wieder.

Der Herzog, unser Herr, so ernst, gelehrt und
weise,

Vertreibt mit mir die Zeit sich, die süsze
Dichtung lesend,

Wir beide um die Wette, wer leichter von uns
beiden

Der Dichtung Geist und Schönheit verstehet klar
zu machen.

D. Ele. Ei, sagt mir im Vertrauen, wie euch gefällt
die Strophe,

Wo, wenn ich mich nicht irre, es ungefähr so
lautet:

„Verliebten Trotz und Schmollen sanfter Art
Liebreiches Reizen, freundliches Versöhnen,
Ein Lächeln, Wortgestammel, Küsse zart,
Gebroch'ne Seufzerlein und holde Thränen“.

M. Ele. Aus so lebend'gen Versen hört man die zarte
Liebe.

D. Ele. Sagt, Freundin, mit dem Herzog les't Ihr wohl
oft die Stelle?

M. Ele. Donna Eleonore! Die Stichelei versteh' ich.

D. Ele. Die Stichelei? Gern will ich, wünscht Ihr's,
Vermittler spielen.

Wittve seid Ihr. Der Herzog ist immer noch
verwittwet.

Ihr seid von hoher Abkunft, vom Fürsten an-
gebetet.

Wer würde sich da wundern, wenn er, nach
Ruhe suchend,

Zum süszen Ehebunde ganz heimlich euch er-
wählte?

M. Ele. Lasst uns von anderm sprechen! Ich bin durch
seine Gnade

Von der Herzogin Mutter am Hofe Ehrendame.
So weit geht nicht mein Streben; dazu wär' zu
gering ich.

Mit Tassos schönen Worten vertreib' ich gern
die Zeit mir.

Und solch' Gefallen find' ich an meines Dichters
Versen,

Dass ich oft ganze Nächte verbringe, sie zu lesen.

D. Ele. Ihr wisst es ja, Marquisin, ich bin in guter
Laune:

Gefällt euch seine Dichtung, gefällt euch mehr
der Dichter?

M. Ele. Den Dichter, lasst euch sagen, halt' ich in
hohen Ehren,

Doch ist er melancholisch, zeigt gar zu ernste
Mienen.

Ich kann es nicht begreifen, wie der so süsze
Verse

Geschaffen, der beim Sprechen zur Schau trägt
trübe Schwermut.

Des Dichters Geist bewundr' ich, ich liebe seine
Verse,

Doch mit ihm zu verkehren, will mir nicht so
gefallen.

D. Ele. Ich würd' ihn schon ermuntern, wenn mich nicht
Rücksicht zwänge.

M. Ele. Glaubt Ihr, dass Don Gherardo auf Euch so
eifersüchtig?

D. Ele. Nicht glaub' ich, dass mein Gatte von Eifer-
sucht geplaget.

Er traut mir und er kann es, doch ist er zu
neugierig,

Will alles seh'n und wissen, schweigt zwar,
wenn er gesehen,

Doch alles seh'n und wissen will mir oft nicht
gefallen.

7. Auftritt.

Leonore und die vorigen.

Ele. Zu dienen meine Damen.

M. Ele.

Was wollt Ihr, Leonore?

D. Ele. Die heiszt auch Leonore?

Ele. Ja, gnäd'ge Frau, zu dienen.

Ich hab' mich auch verwundert, dass hier drei gleiche Namen.

Nun, wenn wir sind zu dreien, wer zahlt denn da die Zeche?

M. Ele. Ei, sagt doch, was Ihr wünschet!

Ele. Hier ist der Herr von Troddel.

M. Ele. Der Feind Torquato Tassos. (zu Donna Eleonore.)

D. Ele. Torquatos Feind? Wie thöricht!

M. Ele. Er komm'!

D. Ele. Ach!

M. Ele. Seine Laune, die wird Euch gut gefallen!

D. Ele. Hört! Wenn er Tasso angreift, ich kann nicht an mich halten.

Ele. Auch ich muss zu ihm halten, bin in ihn ganz vernarret;

Ich finde seine Verse so süsz wie Honigzucker. Gut oder schlecht, ich lese sie auch bei Nacht und Tage;

Ach, mir gefällt es zu sehr, da, wo es also lautet:

Des Pfeiles Wunde heilt der Liebe Wunden,

Und nur im Tode kann dies Herz gesunden. (ab.)

S. Auftritt.

Die Marquisin Eleonore und Donna Eleonore.

D. Ele. Woher wisst Ihr, Marquisin, dass dieser fremde Gast hier

Tasso nicht sei gewogen?

M. Ele. 's ist leider so, ich weisz es.

Schlecht sprach er, wie ich hörte, zum Herzog über Tasso,

Und fand wohl gar Gehör auch.

D. Ele. Ei, was da, Narrenspossen.

Der Fürst kennt seinen Tasso, er achtet ihn, und schliesslich

Genügt's ja ihn zu achten, wenn Ihr ihn selber achtet.

M. Ele. Ihr täuscht Euch, liebe Freundin!

D. Ele. Ich nehm's ja so genau nicht.

M. Ele. Da kömmt der Herr von Troddel.

D. Ele. Er soll sich nur fein hüten!

9. Auftritt.

Herr von Troddel und die vorigen.

Tro. Ihr Diener meine Damen!

M. Ele. Sehr angenehm.

Tro. Ihr Diener!

Was haben Sie in Händen?

M. Ele. Tassos Gottfried.

Tro. (ironisch.) Wie reizend!

D. Ele. Es scheint, als ob Ihr dieses „wie reizend“ spöttisch sagt.

Tro. Ich mache keine Umschweif. Lakonisch muss man sprechen.

D. Ele. Ihr könnt Tasso nicht leiden?

Tro. Mein Aug' ist nicht verquollen.

Er hat auf seiner Lampe gar wenig Oel, Docht gar nicht.

D. Ele. Es lebt in seinen Versen ein Zauber.

Tro. Unbegreiflich!

M. Ele. Der Stil ist fein.

D. Ele. Und sauber.

Tro. Sie seh'n wohl nur von Ferne.

Er liebt latein'sche Phrasen. Ein wabbliger Lombarde!

Sein Stil, hart und verworren, erzeugt mir Uebelkeiten.

Dies Blasen zur Retraite ist gradezu entsetzlich. Für „frug er“ sagt er „fragt' er“: ein schöner Tausch, in Wahrheit!

Wenn Tasso sich bemüht, was wicht'ges zu beschreiben,

Dann pflegt er zu gebrauchen gern Stamm- und Wurzelwörter.

In lächerlicher Weise schwelgt er in Latinismen. Dass man ihm die wegschnappe, das ist wohl nicht zu fürchten.

Zu Gunsten dieses Dichters hör' ich manchmal entscheiden,

Doch der Lombarden Urteil macht in Florenz nur lachen.

Im Stimmband liegt der Fehler, und der ist epidemisch,

Bei dem, den nicht die Crusca erklärt zu ihrem Mitglied.

M. Ele. (Was sagt Ihr nun?) (leise zu D. Eleonora.)

D. Ele. (Ich glühe.)

M. Ele. (Lasst es im Scherz uns nehmen!)

10. Auftritt.

Don Gherardo und die vorigen.

Ghe. (Was reden sie von Tasso? Ich will ein wenig hören.)

Tro. Doch nun zu unserm Hammel!

D. Ele. Zum Hammel?

Tro. Ja, zum Thema!

Gleich in dem ersten Verse kommt er mit einem Schnitzer.

„Die frommen Waffen sing' ich“. Wenn man
das sorgsam prüfet,
So kann man „fromm“ nicht sagen von Sachen,
die nicht leben.

Hätt' er gesagt „der Frommen“, so wär' es aus-
gezeichnet;

Der thörichte Lombarde ist sich nicht klar beim
Beiwort.

D. Ele. Aus Florentiner Mehle gebackner Herr Professor,
Ich bitt' euch, sprecht von Tasso mit etwas
grösz'rer Achtung!

Es scheint mir, dass ich's sage, doch etwas gar
zu kühnlich,

In fremdem Haus verlästern, woran man hat
Gefallen.

Ghe. (Also sie hat Gefallen an Tasso, meine Gattin;
So ist sie auch „Lenore“, vom Dichter an-
gebetet.) (zu sich.)

M. Ele. Ja wohl mein Herr von Troddel. Ihr scheint nicht
gern zu loben.

Ein tücht'ger Mann ist Tasso; ich muss ihn
auch verteid'gen.

Ghe. (Nun werd' ich wieder irre.)

Tro. In Ihnen, meine
Damen,

Herrscht Neigung für den Dichter.

D. Ele. O, schweigt!

Tro. So-
fort verstumm' ich.

Der ist ganz auf dem Trocknen und hat in Sand
gesäet,

Wer Frauen will curiren von vorgefasster Meinung.
(ab.)

II. Auftritt.

Die Marquisin Eleonore, Donna Eleonore, und Don Gherardo.

M. Ele. Was ist, Eleonore, der Grund von solchem Hasse,
D. Ele. Der Neid ist's, der ihn treibt; weil Tasso
schreibt und dichtet.

Er kennt ein Dutzend Phrasen der Florentiner
Sprache:

Nun will er, dass ein jeder ihn preist als
großen Kenner.

Und find't er einen Ausdruck, der ihm als neu
erscheinet,

So muss er kritisiren und sieht im Ei ein
Härchen.

Er steckt voll Redensarten, ob sie auch schlüpfrig
seien;

Der Dumme glaubt, es glänze, doch ist es
Katzengold nur.

Die, welche niemals gründlich die Studien be-
trieben,

Die loben solche Leute; redsel'ge Plauder-
taschen!

Doch alle, die nicht grade sind auf den Kopf
gefallen,

Die wissen wohl zu schätzen den Wert so
fader Dinge.

Ghe. (Mehr kann man nicht gestehen. Er hat ihr
Herz erobert.)

M. Ele. Die Sprache der Lombarden ist freilich nicht
vollendet,

Doch lesen sie die Dichter und wählen d'raus
das Gute;

Ein fehlerhafter Ausdruck macht sie nicht grad'
befangen. *)

Auch hier schreibt und spricht richtig, wer in
der Schul' gewesen.

Es schreibt und spricht noch besser als jeder
andre Tasso.

Ghe. (Auch sie spricht so, als wäre sie ganz von
ihm begeistert.

Mich treibt die Neubegierde.) Ihr Diener, Frau
Marquisin.

M. Ele. Ich grüße Sie, Gherardo!

D. Ele. Mein Herr Gemahl,
Ihr Diener!

Wie lang' ist's, dass verborgen in dieser Thür'
Sie standen?

Ghe. Ich?

D. Ele. Sollt' ich Euch nicht kennen?

Ghe. O! Wie Ihr
schlecht von mir sprecht!

M. Ele. Nun, giebt es etwas Neues?

Ghe. Ich bring' ein Madrigal
Euch.

D. Ele. Von wem?

Ghe. Von wem? Von Tasso.

D. Ele. Gewiss ein
wunderschönes.

M. Ele. Bekommen wir's zu hören?

Ghe. Ja wohl! Auch Ihr
sollt's hören. (zu D. E.)

Ich werd' es lesen, höret! „An Baches Rande sang
Thyrsis von Leonore“. Er thut's wie andre Dichter
Zu thuen pflegen, ändert den Namen dess', der
dichtet,

Thut, als ob Thyrsis spräche, doch Tasso ist's,
der redet.

M. Ele. Ich danke schön. Ein weitres will ich von Euch
nicht hören.

Nur der das Lied geschrieben, der kann es auch
erläutern

Beim Lesen dieser Verse glaubtet Ihr mich zu
treffen,

Und was Ihr bei Euch dachtet, las ich auf Euren
Mienen.

*) Non dicono: la *mi* casa, invece della *mia*;
La mana per la mano non corre in Lombardia.

Gar wohl weisz ich zu schätzen des Dichters
grosze Leistung;
Dass man den Groszen ehret, das ist nur recht
und billig.
Ich bin es nicht allein, die seinen Glanz bewundert,
Und darum sind die Verse an mich auch nicht
gerichtet.
Wenn er im Madrigale von Leonoren redet,
So giebt es hier noch andre, die diesen Namen
tragen. (ab.)

12. Auftritt.

Donna Eleonora und Don Gherardo.

Ghe. Hört Ihr's? Von einer schönen Lenore sprach
der Sänger.

Wenn es nicht die Marquisin, ...

D. Ele. Wer weisz, ob ich
es nicht bin?

Ghe. Es könnte Euch gefallen, gelobt zu sein vom
Dichter?

D. Ele. Ein Lob gefällt wohl jedem.

Ghe. Ei, allerliebste! Ganz
reizend!

Es freut mich sehr, dass ich Euch so offenherzig
finde,

Das wiegt ja auf beinahe den Preis der grössten
Schönheit.

D. Ele. Ihr redet nur im Spotte, ich antworte im Ernste.
Torquato ist als Dichter so grosz wie me ein
ander.

Die Frau ist wohl zu preisen, die seines Lobes
würdig.

In wahr empfundenen Versen lehrt er, wie sie zu
ehren.

Wenn auch verführerisch und treulos ist zu
nennen,

Erweckt bei andern Frauen doch Lieb' und Neid
Armida.

Das Misgeschick Clorindens, wenn sie ermattet
hinstirbt,

Erweckt Mitleid und Liebe dem, der die Verse
lieset.

Wenn der beglückte Dichter von mir gesprochen
hätte,

So hättet Ihr, wie ich, auch Teil an meinem
Ruhme.

Doch wird das süsze Liedlein gewiss von mir
nicht sprechen.

Lenoren giebt es mehre: drei sind wir hier
am Hofe.

Die eine Kammerzofe — von der wird er nicht
sprechen.

Die andre liebt der Herzog — die weisz er
wohl zu achten.

Mich wag' ich nicht zu nennen; 's ist wahr, Ihr
seid mein Gatte,

Doch kann in jedem Stande die Frau gepriesen
werden. (ab.)

13. Auftritt.

Don Gherardo allein.

Nun hab' ich es gehöret und nichts verstanden. Beide
Erheben ihren Anspruch auf's Madrigal Torquatos.
Ich fürcht', es wäre besser, ich hätt' es nicht gelesen.
Ich wollt' es gern verstehen . . . doch weisz ich, was
ich wusste.

Ich seh' nicht, wen Torquato mit seinem Lied ge-
meint hat,

Nur dass es meine Gattin gar gern gesehen hätte.
Es scheint, als ob im Herzen sie nur nach Ehre
trachtet;

Sie wäre gern Armida; doch fürcht' ich für Rinaldo,
Und fürchte, wenn Clorinde im Heldensinn ihr gleicht,
Dass sie Tancred nicht findet, der sie zum Kampfe
fordert.

Es lernen für gewöhnlich die Frauen aus Gedichten
Beim Lesen schon der Liebe Gesetz und innres Wesen.
Bisweilen spielt der Dichter mit seinem Lied den
Kuppler,

Doch glaub' ich, dass Torquato ihn spielt für sich,
nicht andre.

Nein, nein, so ist es nimmer! Verdacht will ich
nicht hegen,

Will nicht mit eignen Händen mir meine Ruhe stören.
Verwünscht sei meine Neugier! Wär' ich von ihr
erlöset!

Ich will, wie's Tasso ausspricht, des Lebens Lust
geniessen,

Dass ich im Freundeskreis am frohen Tische
Den griech'schen Wein mit kühlem Nass mir mische.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Torquatos Zimmer.

Torquato und Targa, sein Diener.

Tor. Hierher! Gieb mir den Degen!

Tar. Ach, Herr!

Tor. (mit wachsendem Zorne) Gieb mir
den Degen!

Tar. Wozu denn?

Tor. Schnell!

Tar. Da haben wir eine neue
Thorheit.

Tor. Verwegener!

Tar. Sie sagten, ich soll Sie stets erinnern,
Wenn es mir scheint, als wäre Ihr Kopf zu
angegriffen.

- Tor. O, könnt' ich doch des Zornes tödtlichen Ansturm zügel'n! —
Für jetzt zieh' dich zurück!
- Tar. Ja, gnäd'ger Herr.
(Recht gerne!) (tritt zurück.)
- Tor. Der Herzog lässt mich rufen, doch eh' er mir Gehör giebt,
Lässt er den Herrn von Troddel zur Audienz befehlen.
Ich trete ein, kaum blickt er mich an; mit ernster Miene
Will er den Rat mir geben, Ferrara zu verlassen.
Und wenn er Rat erteilet, dann hat er's mir befohlen.
Ich soll von hinnen gehen? Was hab' ich denn verbrochen?
Ja freilich liegt ein Flecken von Schuld auf meinem Herzen;
Doch wer kann etwas wissen von meiner stillen Liebe?
Und wenn dem Herzog wäre bekannt, woran ich leide,
Für die ich liebend seufze, die ist ihm nicht zu eigen. —
Doch wozu erst sich quälen, wozu nach Gründen suchen?
Es ist des Fürsten Herz mir verführt von meinem Feinde.
Verruchter! Deine Pläne will ich zu nichte machen.
Targa, Targa!
- Tar. Hier bin ich.
- Tor. Schnell, bring' mir meinen Degen!
- Tar. Den Degen?
- Tor. Ja, den Degen.
- Tar. Schon wieder die Geschichte?
- Tor. Mach' mich nicht elend!
- Tar. Seh'n Sie! Die alte Aufgeregtheit!
- Tor. Unsel'ger ich! Ich fühl' es, der Aerger wird mich töten.
- Tar. Nur ein Glas frisches Wasser!
- Tor. Zum Henker mit dem Wasser!
- Tar. Ein Aderlass!
- Tor. Du Flegel! Dass ich mich nicht vergreife!
- Tar. Ich fange an zu sorgen, dass Dichter manchmal Narren. (ab.)
- 2. Auftritt.**
- Torquato allein, dann Targa.
- Tor. Nein, ich bin nicht von Sinnen. Nein, nein, das ist nicht Wahnsinn,
- Was, wie die Leute sagen, mich so bewegt und aufregt;
Doch könnte es allmählich auch bis dahin noch kommen,
Wenn ich mich nicht beeile, des Zornes Glut zu löschen.
Du wirst mir helfen, Liebe! Amor, komm' mir zu Hilfe!
Doch wie? Bei meinem Feinde soll ich um Lehen flehen?
Ja, meine Liebesverse gewähren einzig Trost mir,
Dem Herzen süßen Balsam, wengleich nicht ohne Schmerzen.
Lass mich die Zeilen lesen, die ich ihr heut gewidmet.
Es soll mir Freude machen, sie glatt und schön zu machen.
(Er geht zum Tisch und sucht das Madrigal.)
Wo ist das Blatt? Wo liegt es? Weh' mir! Ich kann's nicht finden.
- Targa! Targa!
- Tar. Hier bin ich.
- Tor. Das Madrigal, wo ist es?
- Tar. Das Madrigal?
- Tor. Nun freilich.
- Tar. Ich weisz nicht, was Sie meinen.
- Tor. Ganz kurz war das Gedichtchen: Acht Verse nur in Reimen.
- Tar. Herr, Töpfe oder Teller, die kann ich Ihnen geben,
Doch, woll'n Sie von mir Verse, da fragen Sie vergebens.
- Tor. Wer war hier in dem Zimmer?
- Tar. Niemand.
- Tor. Verdammt'er Esel!
- Wo ist das Blatt geblieben? (er ergreift ihn bei einem Arme.)
- Tar. Das weisz ich nicht.
- Tor. (ängstlich.) Ei, sieh' doch!
(ihn loslassend.)
- Es war hier Don Gherardo.
- Tar. Ja, freilich, Don Gherardo.
- Tor. Er wird's...
- Tar. genommen haben,
- Tor. Nein, seinesgleichen nimmt nichts.
(ihn fassend.) Du musst mir Auskunft geben.
- Tar. Ach Herr!
Um Gottes willen!
- Tor. Er könnt' es freilich haben.
- Tar. Ja wohl! Aus Neugierde.

Das wissen Sie ja gleichfalls, er ist die Neugier
selber.
Tor. Mir regt sich auch Verdacht jetzt.
Tar. Der ist gar wohl begründet.
Tor. Geh', ruf' mir Don Gherardo!
Tar. Ja, gnäd'ger Herr.
Tor. (will gehen.) Doch warte.
 (Wie soll ich meine Liebe zu Leonoren bergen?)
Tar. Man klopfet. Sie erlauben?
Tor. Ach, lass mich nicht allein hier!
Tar. Ich komme gleich (Nie wieder zum Dichter, wenn ich frei bin). (ab.)

3. Auftritt.

Torquato allein, dann Targa.

Tor. Wer weisz, ob nicht der Herzog mir riet, mich zu entfernen
Des Madrigales wegen, das meine Lieb' enthüllet?
Mit Eifersucht verfolgt den Namen Don Gherardo;
Und Eifersucht erfüllet wohl auch des Herzogs Busen.
Der eine liebt die Gattin, die Freundin liebt der andre.
Und beide sind mir feindlich: ich liebe nur die eine.
Erklär' ich mich, so komm' ich zwar in die Gunst des einen,
Doch hab' ich dann den andern noch schmerzlicher beleidigt.
Das beste scheint mir immer, sie in dem Irrtum lassen.
Ist der Verdacht geteilt, ist auch geteilt die Sorge.
Dann wird es meine Pflicht sein, soviel in meinen Kräften,
Die Eifersucht zu bannen aus ihrer beider Herzen.
Tar. Man wünschet Sie zu sprechen.
Tor. Wer ist es?
Tar. Eine Schöne;
 Sie nennt sich Leonore?
Tor. (aufgeregt) Doch welche?
Tar. Nun, die Zofe.
Tor. (Weh' mir! Wie fühlt' ich eben mein Herz im Fieber schlagen!) (zu sich.)
Tar. Was soll ich sagen?
Tor. Warte!
Tar. Manklopfet.
Tor. Wart'!
Tar. Ich warte.

Tor. Ruf' sie herein!
Tar. Ich eile. Doch der, der jetzt geklopft hat?
Tor. Wer mag' es sein?
Tar. Ich weisz nicht.
Tor. Sag', dass ich nicht zu Hause!
 (Targa ab.)

4. Auftritt.

Torquato, dann Eleonore.

Tor. Die führt herbei der Zufall; sie diene meinem Plane,
Und glaube, dass mein Dichten sei ihr allein gewidmet!
Doch soll vor aller Augen ich also mich erniedern?
Die Ehre meines Herzens wird mir mein Geist beschützen.
Ele. Herr Tasso, aufzuwarten!
Tor. Ich grüße dich, du Schöne.
Ele. Die Schöne, Ich?
Tor. Wer sonst denn?
Ele. Nein Herr, bin nicht die Schöne.
Was an mir schön zu nennen, das ist allein der Name.
Doch ist mir nicht wie andern ein schönes Antlitz worden.
Mir fehlt zu einer Dame der ehrenvolle Titel.
Ich kann allein mich rühmen der Lauterkeit des Herzens.
Und dieser wegen könnt' ich, wenn sonst aus keinem Grunde,
Wohl meinen zu verdienen ein halbes Dutzend Verse.
Tor. (Wie plaudert Don Gherardo! Sie weisz vom Madrigale.) (zu sich.)
Ele. (Es kann mich wirklich reizen, auch etwas Lob zu ernten.)
Tor. Was führt euch, Leonore, hierher zu meinem Zimmer?
Ele. Man wünscht, dass eine Frage durch Tasso sei entschieden.
Es spricht von Leonore ein kleines Liebesliedchen.
An die Marquisin denket der eine, meine Herrin,
An Don Gherardos Gattin der andre, alle beide,
Sie trachten nach dem Glücke, von euch gelobt zu werden,
Und schicken mich zu Tasso, natürlich ganz vertraulich,
Wo möglich zu enthüllen den heimlichen Gedanken.
Tor. Was ich im Busen berge, entfalt' ich nicht in Worten.
Sagt beiden Leonoren: es giebt noch andre Frauen!

- Ele. Ei freilich, solchen Namen den tragen ja auch andre;
Auch ich zum Beispiel trage den Namen Leonore.
Doch bin ich nicht mit ihnen im Ernste zu vergleichen.
- Tor. Es sind des Mannes Augen, die Frauenschönheit schaffen.
Denn Lieb' und Zärtlichkeit, ein Zeichen lauter Liebe,
Kann preiswert und gefällig jedwedes Ding ja machen.
Wir alle sind nur Menschen, und es ist bloszer Zufall,
Wenn eine ist die Herrin, die andere die Jungfer.
- Ele. Nun freilich ist es Zufall, dass ich zum Dienenden da bin.
Ich bin ein Bürgermädchen; Trompeter war mein Vater;
Und wie ich sagen hörte, war meine Mutter, glaub' ich,
Aus Ochsenhof gebürtig, oder aus Pferdeleben.
Sie haben mich erzogen allzeit in art'ger Weise.
Zu thun hatte die Mutter mit allerhöchstem Adel
Und wär sie nicht gestorben an ihrem Kehlkopfleiden,
Hätt' ich mein Glück gefunden in ihrer guten Schule.
- Tor. Vielleicht von besserm Schicksal seid Ihr nicht allzuferne.
- Ele. Wenn meine Mutter lebte, ich wär' gewiss bei Hofe.
Ich hätt' an diesem Hofe vielleicht auch einen Gatten,
Der reich an Ehren wäre, so wie es war mein Vater.
Er war der Liebling aller. Was that man nicht zu Liebe
Ihm und der treuen Gattin sowie auch ihrer Tochter!
- Tor. (O Gott, wie unerfahren!) Nun, lasst die Toten ruhen!
Auch Ihr könnt nach Gefallen gar sehr beliebt euch machen.
- Ele. Bei wem?
Tor. Der sich erfreut an eurer Herzensgüte.
- Ele. Gehören mir die Verse?
Tor. Gewiss, wenn Ihr sie wollet.
- Ele. Ei Kuckuck, wer vermöchte die Gabe abzulehnen?
Es sind ja Liebesverse.
Tor. Doch nicht aus meinem Sinne.
- Ele. Aus wessen?
Tor. Thyrsis spricht ja, ein unbekannter Schäfer.
- Ele. Ach, Ihr seid selber Thyrsis.
Tor. Wer sagt euch das?
Ele. Mein Herze.
Ach, wäre ich doch jene, die so gefällt dem Schäfer!
- Tor. Das kann die wahre hoffen.
Ele. Die wahre..?
Tor. Leonore!
- (ab.)
- 5. Auftritt.**
Eleonore allein.
Nun sagt' er mir's so deutlich, dass ich fast schwören möchte,
Bis über seine Ohren ist er in mich vernarret.
Warum auch nicht? Da sieht man, dass einer, der studiert hat,
Nicht denkt an Stand und Abkunft, wenn er ein Mädchen liebet.
- 6. Auftritt.**
Don Gherardo und die vorige.
Ghe. Jetzt, wo Torquato fort ist, bring ich zurück..... was seh' ich?
Was thut Ihr hier?
Ele. Ei seht doch! Bekümmr' ich mich um andre?
Ghe. Nun, nun! Seid nicht gleich böse! Wer schickt euch denn?
Ele. Ich weisz nicht.
Ghe. Euch sendet die Marquisin?
Ele. So, schickt mich die Marquisin?
Ghe. Wie soll ich das verstehen?
Ele. Nun, ganz wie Sie befehlen.
Ghe. Ei, seid doch nicht so garstig!
Ele. Ei, lasst mich doch in Ruhe!
Ghe. Wenn Ihr mir sagt die Wahrheit, warum Ihr hier euch findet —
Ich schenk' euch einen Thaler.
Ele. Ihr?
Ghe. Freilich.
Ele. Ach, Ihr scherzet,
Ghe. Hier hab' ich ihn. Da, seht Ihr?
Ele. Ich nehm' euch bei dem Worte.
Ghe. Da habt Ihr euren Thaler!
Ele. (Der fasst mich bei der Kehle.)
Ghe. Nun wohl, aus welchem Grunde seid Ihr hierher gekommen?
Ele. Ich will es Ihnen sagen. Ich war so sehr neugierig.

Ghe. Der Fehler aller Frauen. Und weiter?
 Ele. Ach, ich wollte
 Ein Liebeslied verstehen, das Tasso sollt' erklären.
 Ghe. Ei, welches Liebeslied denn?
 Ele. Ach, 's war ein kleines Liedchen,
 Das Tasso hat gedichtet.
 Ghe. Ist's schön?
 Ele. Ach, es ist himmlisch.
 Ghe. Wie lautet's denn?
 Ele. Ich weisz nicht.
 Ghe. Nun, war' es etwa dieses?
 Ele. Wie fängt es an?
 Ghe. „An Baches“
 Ele. Ja, ja „an Baches Rande“.
 Ghe. Wie war es aber möglich, dass Ihr dies Liedchen kanntet?
 Ele. Die gnäd'ge Frau Marquisin hat mir davon erzählt.
 Das heiszt, nicht mir erzählt; mit Ihrer Frau Gemahlin
 Hört' ich sie davon sprechen; und darum wollt' ich gerne
 Von Tasso selber hören, wie er das Liedchen deutet,
 Damit ich sehen könnte, wer mehr im Recht von beiden.
 Ghe. Nun, hat er's euch erklärt?
 Ele. Er hat's erklärt so eben.
 Ghe. Und von wem spricht der Dichter?
 Ele. Er spricht von Leonore.
 Ghe. Er spricht von Leonore? Das weisz ich auch, natürlich!
 Spricht er von der Marquisin?
 Ele. Das möcht' ich fast bezweifeln.
 Ghe. Ja, ja, er wird sie meinen, Vor Eifersucht ich brenne;
 Es ist verliebt Torquato in meine Frau Gemahlin.
 Das hat man nun zu leiden, wenn man ein Weib genommen,
 Das in der Welt für schön gilt, für freundlich und nicht spröde.
 In solcherlei Gefahren kann man nicht ruhig bleiben.
 Die Galle läuft mir über.
 Ele. Ach, werden Sie nicht hitzig!

Denn, wofern unser Dichter vom Liebesfeuer glühet,
 Denkt er an Ihre Gattin nur wenig oder gar nicht.

Ghe. An wen denn sonst?
 Ele. Dass sie es nicht ist, kann doch genügen.
 Ghe. Wer soll es sein?
 Ele. Ich weisz nicht.
 Ghe. O, sagt mir's, süszer Engel!
 Sagt mir's doch!
 Ele. Nein, ich kann nicht.
 Ghe. Ein zweiter Thaler.
 Ele. Geht nur!
 Ghe. Da nehmt! Er sei der eure!
 Ele. Ich danke Ihre Gnaden.
 Ghe. Und nun?
 Ele. Soll ich es sagen?
 Ghe. Ja, denn ich möcht' es wissen.

Ele. Wisst Ihr, wen Tasso lieb hat?
 Ghe. Heraus damit!
 Ele. Ich bin es!

(ab mit einem Knixe.)

7. Auftritt.

Don Gherardo, dann Torquato.

Ghe. Was sagt Ihr? Redet! Hört doch! Sie läuft, als hätt' sie Flügel.
 Ich wüsste gern!... Zwei Thaler hab' ich umsonst verschwendet.
 Es könnte sein, dass Tasso verliebt wär' in das Mädchen.
 Doch wie nur? Wann und wo denn?... Das alles möcht' ich wissen.
 Sieh'! Sieh'! Da kömmt er selber. Ich leg' das Madrigal hin.
 Doch was ist diese Schrift hier? Ein andres Lied von Tasso?
 „Der runde Bau ist prächtig“... Das muss ich mir kopiren...
 Tor. Wer hat euch, Herr, gewiesen auf meinem Tisch zu kramen?
 Ghe. Entschuldiget! Man weisz ja, wie gern ich Verse habe;
 Was von Euch herrührt gilt mir viel mehr als irgend etwas.
 Und was hierher mich führet, das ist nicht Neubegierde,
 Ist Freundschaft, Leidenschaft auch...
 Tor. Unhöflichkeit nicht minder.

- Ghe. Wisst Ihr, dass Ihr mich kränket, wenn Ihr so mit mir redet?
 Tor. Wo ist mein Madrigal hin?
 Ghe. Das Madrigal ist hier.
 Tor. Wer gab euch die Erlaubnis, es von hier fortzunehmen?
 Ghe. Mit meinesgleichen, Tasso, spricht man in andrer Weise.
 Tor. Ich spreche frei zu allen: ich weisz, ich bin im Rechte.
 In solchem Falle würd' ich den Herzog auch nicht achten.
 Ghe. Misfällt's euch zu gestehen die Liebe, die Ihr nähret?
 Tor. Ich liebe nicht. Was soll das?
 Ghe. Das weisz man ja.
 Tor. Da lügt Ihr.
 Ghe. Was sagt Ihr? Ich gelogen? Ich bitt' euch, zu bedenken...
 Tor. Entschuldigt die Erregung! Ich war zu weit gegangen.
 Doch ist es mir unmöglich, so schnell mich zu beruh'gen.
 Ghe. Verdankt es uns'rer Freundschaft, wenn ich euch das verzeihe!
 Ich bin zufrieden, wenn Ihr zum Lohne meiner Güte
 Euch nicht mehr weigern wolltet, Vertrauen mir zu schenken
 Und mir die anzudeuten, die Ihr am meisten liebet.
 Tor. Mein Freund, ich bitt' euch dringend, berührt nicht diese Taste!
 Ghe. Das thut mir leid. In Wahrheit! Ein Mann von eurem Stande
 Der dürfte seine Neigung nicht auf 'was Schlechtes richten.
 Tor. (Der Mensch ist mir zuwider.)
 Ghe. Gelehrt, und so geachtet!
 Ein niedres Weib zu lieben!
 Tor. (Ich kann mich nicht mehr zügel.)
 Ghe. Ihr liebt sie also wirklich?
 Tor. Um Gotteswillen, schweiget!
 Ghe. Ja oder Nein? So sagt mir's doch nur aus Höflichkeit!
 Tor. Bezähmt die Neubegierde nach dem, was Euch nichts angeht.
 Ghe. Ist es denn gar so Schlimmes? So sagt mir doch!
 Tor. Ich sterbe...
 Ghe. Vor Liebe zu dem Mädchen?
 Tor. Vor Ekel und vor Aerger.
 Ghe. Nun, sprecht nur ruhig weiter!
 Tor. (Dass er zum Henker ginge!)
 Ghe. Mir könnt Ihr schon vertrauen.
 Tor. Ihr seid mir wirklich lästig.
 Ihr quält mich ganz entsetzlich.
 Ghe. Ihr seid nicht recht bei Sinnen.
 Tor. Ich bitt' Euch, Don Gherardo, macht mir nicht mehr Beschwerde,
 Sonst könnt' ich euch wohl zeigen, dass ich nicht mehr bei Sinnen!
 Ghe. Undankbar seid Ihr.
 Tor. Freilich! (wütend.)
 Ghe. Unhöflich auch.
 Tor. Natürlich! (ebenso.)
 Ghe. Nicht recht gescheidt.
 Tor. Auch das noch!
 Ghe. Ein Feiger!
 Tor. Haltet ein! (drohend.)
 Beleidigt so zu werden hab' ich noch nie ertragen.
 Ghe. Ich gehe.
 Tor. Ausgezeichnet.
 Ghe. Und komme nicht mehr wieder.
 Tor. Noch besser so!
 Ghe. Ich werde den Schimpf euch nicht vergessen.
 Tor. Mein Herr, wann geh'n Sie endlich?
 Ghe. Ich komme nicht mehr wieder.
 (Im Abgehen.)
- S. Auftritt.**
 Targa und die vorigen.
- Tar. Ein fremder Mann begehret Sie, gnäd'ger Herr, zu sprechen.
 Tor. Er soll ein wenig warten.
 Ghe. Wer ist es? Könnt Ihr's sagen? (zu Targa.)
 Tar. Er kömmt wohl von Neapel.
 Ghe. Wann kam er hierher?
 Tar. Gestern.
 Tor. Geh' fort! (zu Targa, welcher hinausgeht.)
 Ghe. (Gern möcht' ich's wissen; zu gerne möcht' ich bleiben.)
 Tor. Mich will jetzt, Don Gherardo, wenn Ihr es mir gestattet,
 Der Fremde sprechen.
 Ghe. Lasset durch mich euch gar nicht stören!

Tor. Er wünscht vielleicht, mit euch sich nicht zu unterhalten.

Ghe. Er komme nur und spreche! Ich will euch ja nicht stören.

Tor. Allein möcht' ich ihn sprechen. Soll ich's euch schriftlich geben?

Ghe. Ihr wollt mich gehen heissen?

Tor. Ja wohl, ich heisz' euch gehen.

Ghe. Ach, alter Freund, ihr scherzet! Ich nehm' euch d'rum nichts übel.

Allein müsst Ihr jetzt bleiben. Das will ich nicht bestreiten.

Doch wenn geraume Zeit erst der Fremde hier gewesen,

Kann ich dann wieder kommen?

Tor. Ich danke sehr.

Ghe. Ich komme.

9. Auftritt.

Torquato allein.

Nun ist wohl meine Langmut gestiegen bis zum Gipfel.

Die Galle läuft mir über. Ich bin nicht mehr ich selber.

Es zuckte mir im Innern so sonderbar und heftig. Nur wenig fehlt', ich hätte die Hand nach ihm erhoben.

Wer ist da? Ah, der Fremde. — Er trete ein! Was seh' ich?

Mit ihm kömmt Don Gherardo? Ein Freund von ihm, vermut' ich.

10. Auftritt.

Don Fazio, Don Gherardo und die vorigen.

Ghe. Mein Herr, nur immer näher!

Faz. Ich grüße euch, Torquato.

Ghe. Hier steht ein groszer Dichter. (zu Fazio.)

Faz. (Wie lästig ist der Mensch doch!)

Tor. Mein Herr, Ihr kennet diesen, der mit euch ist gekommen?

Faz. Seit meiner früh'sten Kindheit hab' ich ihn nicht gesehen.

Tor. So hofft' ich denn vergebens, dass Ihr euch, Don Gherardo,

Ghe. (zu Torquato) Ein kleines Augenblickchen! (zu Fazio) Sagt, seid Ihr aus Neapel?

Faz. Ja wohl, mein Herr.

Ghe. Unglaublich. In eurer ganzen Rede

Ist soviel Einfachheit.

Faz. Ich war viel ausser Landes.

Tor. Ah, wieder da? (er bietet Fazio einen Stuhl an.) Ich bitte.

Ghe. Ich möcht' euch nahe sitzen....

Tor. Ich bitt' euch, Don Gherardo...

Ghe. So lasst mich doch ein wenig!

Tor. (Mich packt es ganz gewaltig, ihm in's Gesicht zu schlagen.

Hinunter mit dem Aerger! Ich meide jeden Auftritt.) (sie sitzen.)

Faz. Ihr seid, Torquato Tasso, geboren in Sorrento. Der dich gezeugt, dein Vater, der lebte in Neapel. Drum, ob man dies betonet, ob jenes, klar und deutlich

Zeigt sich es da: Torquato ist Neapolitaner.

Ghe. Er gilt als Bergamaske....

Tor. Beruhigt euch ein Weilchen!

Faz. Aus Bergamo der Vater, die Mutter aus Sorrento. Dort gab auch seine Mutter das Leben unserm Dichter.

Jedoch man nennt Neapel die Vaterstadt Torquatos.

Tor. Bis jetzt erhob noch niemand auf den Geburtsort Anspruch.

Ich bin nicht wert, dass deshalb ein neuer Streit entfacht wird.

Ein armer Mensch, wie ich bin, erhoff' ich von Italien

Nicht Ehren, wie sie zollten die Griechen dem Homeros.

Vielmehr bin ich in Sorge, dass man wohl meinetwegen

Nicht glücklich werde preisen den Ort, wo ich geboren.

Faz. Die Neapolitaner, sie wissen's all' zusammen, Dass Euch das Glück nicht hold ist, dass Ihr in Armut lebet.

Die Freunde und Verwandten, es wollen alle Bürger,

Euch, teurer Freund, das Leben viel angenehmer machen.

Ghe. Er kann ja nicht hinkommen, er ist am Hof beschäftigt.

Faz. Zum Kuckuck mit dem Weibe, das dich uns hat geschenkt!

Ghe. Ei, allerliebste; nun hört man den Sohn Neapels sprechen.

Tor. Ja, Ihr verdient's nicht besser. (zu Gherardo.)

Ghe. Ich bin d'rum nicht beleidigt.

Faz. O kommt, Torquato Tasso, kommt zu der schönen Stadt mit!

Seid nicht so undankbar für alle ihre Liebe! Du bist wohl aufgenommen von Fürsten und

von Grafen.

An Geld soll dir's nicht mangeln, an Gulden nicht und Thalern.

Ich bin zu dir gekommen; d'rum komm mit mir . . .
Ghe. Ich fürchte,

Dass er dorthin nicht mitgeht.
Faz. O, wärst du doch zum Teufel!

Ghe. Ich bin euch sehr verbunden.
Tor. Seid Ihr es nun zufrieden?

Ghe. Das sind so in Neapel die üblichen Feinheiten.

Faz. Die Stadt wird sich dir zeigen, die jeder Stadt voransteht.

Die Stadt, so reich bevölkert, die Stadt voll Ueppigkeit.

An Adligen und Künstlern und an gelehrten Männern,

An anmutvollen Frauen ist dort gewiss kein Mangel.

Sie woll'n dich alle dorten mit off'nem Arm empfangen,

Und jeden hört man sagen: wann werden wir ihn haben?

Wirst du nun mit mir kommen?

Ghe. Er wird nicht mit euch gehen.

Faz. Dass du doch auf der Stelle die schwere Not bekämost!

Ghe. Schon wieder eine Feinheit.

Tor. Er war's euch wirklich schuldig.

Faz. Zum Kuckuck mit dem Schwätzer!

Ghe. Hört Ihr, wie er mir Glück wünscht?

So seid doch jetzt so gütig und saget mir fein artig, Es macht mir wirklich Ehre, wer ist denn Euer Gnaden?

Faz. Satt hab' ich's nun bekommen. Dass dich doch so viel Krebse

Auffressen möchten, als sich im Meere Körnchen finden.

Dass doch ein Blitz zerquetschte dein Haupt bis auf den Nacken,

Und dich ersticken könnten die Flammen von Pozzuolo!

Dass du zu Grunde gingest mit allen schönen Flüchen,

Die nur Matrosen fluchen und alle Lazzaroni!

Und wenn du endlich lägest im Schoss von Belzebub,

Dann sollst du sein geschunden nicht einmal, sondern öfter! (ab.)

II. Auftritt.

Torquato und Don Gherardo.

Ghe. O, ruft ihn doch und fragt ihn, ob er nichts hat vergessen!

Tor. Ich kann's allein auch sagen: Ihr seid der Ungezogne.

So geht man nicht zu Werke; ich muss mich wirklich wundern, Ihr handelt unvernünftig, ohn' alle Spur von Klugheit.

Nur immer neue Kränkung muss ich von euch erfahren.

Der Fremde dauert mich. Ich geh', ihn aufzusuchen. (ab.)

Ghe. Im Zorn verlässt mich Tasso, doch bleib' ich ihm befreundet.

Das ist ja schön! Den Fremden, den will ich auch aufsuchen.

Den Neapolitaner erkennt man an der Sprache. Doch kann man nicht erkennen, ob adlig er, ob Bauer.

Das möcht' ich gern erfahren, es drängt mich Neubegierde.

Er wettete und fluche! Ich muss doch alles wissen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer Torquatos.

Torquato, dann Targa.

Tor. Ja, ja, ich gehe gerne dahin, wo mir das Schicksal

Ein bessres Heim gewähret, und will Ferrara meiden.

An so berühmtem Hofe war mir das Glück nicht günstig.

Oft giebt ein andrer Himmel dem Mann ein ander Schicksal.

Ich gehe nach Neapel. Mein Vaterland sei dorten,

Wo man mich freundlich aufnimmt und man mir Lieb' erweist!

Des Hofes Langeweile will ich für immer meiden Und Wink und Rat des Herren von Herzen gern befolgen.

Zwar werden meine Feinde vielleicht darob frohlocken,

Doch ich kann in der Ferne glückliche Tage haben. —

Glückliche Tage haben? O, nein! Es wird mich schmerzen

So fern von dir zu leben, du schöne Leonore. Zwar kann mein volles Glück ich bei dir nicht genießen,

Doch seh' ich dich und heimlich kann ich dich innig lieben.

Weh'! Wie ist Scheiden bitter! Wie unheilvoll
 der Zweifel!
 Horch' auf des Herzens Stimme! Soll ich geh'n
 oder bleiben?
 Ich bin entschlossen. Targa!
Tar. Hier bin ich.
Tor. Mache
 alles
 Zur Reis' auf morgen fertig!
Tar. Gepackt ist schnell
 der Koffer.
 Wenn ich Ihre Scharteken erst alle drinnen habe,
 Was dann noch übrig bleibet sind Bücher, alte
 Lumpen.
Tor. Targa, es wird das Schicksal uns wieder günst'ger
 werden.
Tar. Der Himmel geb's! Ich zweifle.
Tor. So hoffe nur!
Tar. Das
 will ich,
 Allein...
Tor. Allein? Was willst du damit mir sagen?
Tar. Gar nichts.
Tor. Sprich!
Tar. Werden Sie nicht böse?
Tor. So sprich nur
 unverhohlen!
Tar. Die ganze Welt ist Heimat, und überall ist's
 heimisch,
 Wenn nur hier oben drinnen nicht alles ruckt
 und wackelt.
 Man hielt Sie hoch in Ehren allzeit bei Ihrer
 Tugend.
 Die Lage wär' allmählich auch immer besser
 'worden.
 Doch seit geheime Liebe in Ihren Busen einzog, ...
Tor. Du schweigst!
Tar. (Da haben wir's.)
Tor. Du hast mich
 nicht zu lehren.
 Noch ein Wort von der Sache, und gleich liegst
 du am Boden.
 Pack' dich! — Wo gehst du hin? Den Koffer,
 schnell!
Tar. Er rast wohl.
 (ab.)

2. Auftritt.

Torquato allein.

Ist's möglich, dass sich alle mit roher Dreistigkeit
 Erkühnen mich zu tadeln ob meines Herzens Schwäche?
 Weit muss ich von euch ziehen, ihr liebevollen Augen,
 Vielleicht, dass die Entfernung die grause Wunde
 heilet.
 Und wenn ich sterben müsste an noch viel stärker'n
 Schmerzen,

Ein Trost wär' mir geblieben in meiner Todesstunde:
 Ich fühle nicht den Jammer, zu sein in eurer Nähe,
 Das grausame Geschick des Herzens zu ertragen.
 Und noch nach meinem Tode bleibt ungewiss die
 Menschheit,
 Wer Leonore war, die so von mir geliebt ward....
 Da sind sie beid' auf einmal. Welch' plötzliche
 Begegnung!

3. Auftritt.

Die Marquisin Eleonore, Donna Eleonora und der vorige.

M. Ele. Ihr reiset, Tasso?

D. Ele. Lasst uns?

Tor. Wenn Ihr's befiehlt,
 so bleib' ich.

M. Ele. Wer von uns beiden könnte das wohl mit
 größerm Rechte?

Tor. Verdient habt Ihr es beide, doch ein Vergleich
 ist lästig.

M. Ele. (Schlau war die Antwort.)

D. Ele. (Wahrheit zu hören
 hoffe keiner!)

Tor. (Ihr Augen, seid behutsam! Entdeckt nicht
 das Geheimnis!)

M. Ele. Kann ich, wenn's euch genehm ist, mit unserm
 Herzog sprechen,
 Der, mit Euch unzufrieden, anregte Eure
 Reise?

Wenn er auf euch erzürnt ist, hoff' ich ihn
 zu versöhnen.

Seid Ihr damit zufrieden?

Tor. O, thut es nicht! Ich
 bitt' euch!

M. Ele. Für einen, der's nicht wünschet, wär's ja
 verlorne Mühe.

Der Freundin gute Dienste sind euch gewiss
 viel teurer.

Wenn sie euch heiszt zu bleiben, hör' ich schon
 „Ja“ euch sagen.

Soll ich dazu verhelfen?

Tor. Ich reis' auf alle
 Fälle.

D. Ele. Ja, Tasso wird verreisen, und zwar sehr
 schnell und gerne,
 Da meine eitlen Bitten ihn nur in Unmut
 bringen.

Ich weisz, dass mit Verachtung er meine
 Sorge lohnet,

Und dass er mich nicht höret.

Tor. Ihr irret,
 Leonore!

M. Ele. Seht, wie er euch verehret!

Tor. Das sagt' ich nicht
 und sag's nicht.

D. Ele. Ihr habt ihn so begeistert.
Tor. Ihr beide seid mir Freundin.

M. Ele. (Lasst sehen, wer von beiden sein Herz am eh'sten lenket.)
 Ach, bleibet mir zu Liebe! Thut mir es zu gefallen!
 Ich bitte euch als Dame; wollt Ihr mit „Nein“ erwidern?
 Ihr wollet wirklich reisen?

Tor. Ich will mir's überlegen.

D. Ele. Ich lege meine Bitten zu denen der Marquisin. Thut ihr's nicht meinetwegen, so thut es doch für sie!
 Für mich ist euer Bleiben auf jeden Fall willkommen.
 Nun wohl, was wollt ihr thuen?

Tor. Ich muss es erst bedenken.

D. Ele. (Dass man nicht kann erraten, wen von uns er bevorzugt!)

M. Ele. (Noch kann ich es nicht sagen, ob er mich hasst, ob liebet.)

Tor. (Vernunft muss ich gebrauchen und muss mich sehr beherrschen.
 Ich bin mit ihr zusammen und schau' ihr nicht in's Auge.)

D. Ele. Ein Madrigal von Tasso ist uns bekannt geworden.

M. Ele. Ein reizendes Gedichtchen.

Tor. Nicht wert, dass man es lobe.

M. Ele. Man merkt, dass der Verfasser schwärmt für ein glücklich Wesen.

D. Ele. Man merkt, dass dieses Wesen genannt wird Leonore.

Tor. Ich habe solche Namen beim Dichten oft erfunden. Misbrauchte ich den euren, so bitt' ich um Verzeihung.

M. Ele. So ist es falsch, dass Thyrsis anbetet Leonore?

D. Ele. An Dichter glaub' ich nie mehr, wenn sie so gerne lügen.

Tor. Den Namen zu erfinden heiszt nicht Empfindung lügen.
 Thyrsis ist zwar erdichtet, doch wahr sind die Gefühle.

D. Ele. So liebt er also wirklich?

Tor. Ja, ganz gewiss.

D. Ele. Und wen denn?

Tor. Ich weisz nicht.

D. Ele. Thyrsis weisz es.

Tor. Ich hab' ihn nicht gefragt.

M. Ele. Ihr könnt ihn auch nicht fragen, ob er in Wahrheit Hirt ist.
 Jedoch, was Thyrsis nicht weisz, kann Tasso uns enthüllen.

Tor. Enthüllen ein Geheimnis vor andern — nicht vermag ich's.
 Wenn Thyrsis nichts enthüllet, so muss auch Tasso schweigen.

4. Auftritt.

Leonore und die vorigen.

Ele. Ihr Damen, darf ich's sagen? In Ihrem Interesse? Es scheint mir wirklich dringlich: man munkelte von Ihnen.
 Es zeigte sich der Herzog auf Sie ganz eifersüchtig. (zur Marq.)
 Es scheint auch, dass Ihr Gatte auf Sie ist eifersüchtig; (zu Donna Eleon.)
 Befangen sind sie beide in ganz derselben Täuschung.
 Doch was ich weisz, weisz keine und würd' es auch nicht glauben.

Tor. Ach, gnäd'ge Frau! Sie werden mich besser ganz verlassen,
 Dass nicht des Herzogs Unmut sich gegen mich vergröß're.
 Er ist ja, wie ich sehe, mir feindlich und voll Argwohn . . .

D. Ele. So hat der Herzog Gründe zur Eifersucht auf Tasso.

Tor. Grund hab' ich nicht gegeben; ich weisz ihn wohl zu achten.
 Doch regt gar leicht Verdacht sich im liebevollen Herzen.

D. Ele. Zieht euch zurück, Marquisin! Ihr bringt ihn in Gefahren.

Tor. Geht Ihr nur auch, Leonore! Ich bitt' euch allen Ernstes.

M. Ele. Zur Furcht wird Don Gherardo auch seine Gründe haben.
 (zu Donna Eleonora.)

Tor. Um Gotteswillen gehet Ihr beide doch! Ich bitt' euch.

D. Ele. (In mich drang er noch heft'ger, ihn eiligst zu verlassen.)

M. Ele. (Gar dreist muss ich es nennen, mich jetzt so fortzuschicken.)

5. Auftritt.

Targa und die vorigen.

Tar. Dies scheint ein Tag zu sein, wo Euch die Fremden suchen.
 Ein zweiter, gnäd'ger Herr!

Tor. Er trete immer näher!

Tar. Er sandte erst den Boten, noch ist er nicht ganz nahe.

Tor. Kannst du mir denn nicht sagen, wer's ist?
Tar. Ein Venezianer.
Tor. Ich werd' ihn gern empfangen. Die Venezianer lieb' ich.
 Ich geh', ihn aufzusuchen. Mit gütiger Erlaubnis!
M. Ele. Mein Herr, wie's Euch gefällt. (zurückhaltend.)
D. Ele. Ja wohl, wie's euch gefällt. (zurückhaltend.)
Tor. Warum so eis'ge Kälte? Seid Ihr auf mich unwillig?
D. Ele. Man sieht doch, dass beinahe das Rätsel ist gelöset.
 Ich gehe, euch zu dienen; es bleibt wohl die Marquisin. (ab.)
Tor. Ihr irrt, Eleonore.
M. Ele. Das weisz ich auch, sie irrt sich.
 Sie mag nur wiederkommen! Ich werde geh'n.
 Natürlich! (ab.)
Ele. Ich lache über beide, dass sie ihr Zorn so böse macht.
 Sie wissen nicht, die Armen! . . . Wir haben uns verstanden. (zu Tasso, ab.)
Tar. Geh'n wir nicht? Denn der Fremde kann nicht mehr lange säumen.
 Wenn Sie um Frauen sorgen, so werden Sie noch rasend. (ab.)
Tor. 'S ist wahr. Ich bin in eine verliebet bis zum Rasen,
 Dasselbe sagt' ich beiden, und es verstand mich keine. (ab.)

6. Auftritt.

Tommaso und Don Gherardo.

Ghe. Mein Herr, Ihr sucht Tasso? Ich zeig' euch, wo er weilet.
Tom. Sie werden mich verpflichten.
Ghe. Ich bitte, wenn's beliebt.
 Doch wer sind Euer Gnaden?
Tom. Wozu woll'n Sie das wissen?
Ghe. Nur, um es ihm zu sagen.
Tom. Seid Ihr sein Kammerdiener?
Ghe. Mit einem Kammerdiener bin ich nicht zu vergleichen.
Tom. Mein Herr, wer sind Sie aber?
Ghe. Ein Kavalier des Herzogs.
Tom. Gestatten Euer Gnaden mir gütigst zu bemerken, Dass ich Gehör nicht suche beim Herzog oder Hofe.
 Wohnt hier Torquato Tasso?

Ghe. Er wohnt hier in der Nähe.
Tom. Was wünschen Sie von ihm?
Ghe. Und ich, der ich ein Freund bin, von allen, die hier fremd sind,
 Will Euch zu ihm geleiten.
Tom. Wie darf ich!
Ghe. Mit Vergnügen!
 Sie sind Venezianer?
Tom. Zu dienen, aus Venedig.
Ghe. Ihr Name? Darf ich bitten?
Tom. Tommaso ist mein Name.
Ghe. Tommaso? Doch die Abkunft?
Tom. Wie meinen Sie?
Ghe. Den Vater.
Tom. Was brauch' ich den zu nennen?
Ghe. Sie werden's Tasso sagen.
Tom. Ei, können wir nun gehen?
Ghe. Gewiss, wenn es so eilig.
Tom. Ich kam zu diesem Zwecke.
Ghe. Erwartet euch der Dichter?
Tom. Ich glaube ja.
Ghe. Und weisz er, was Ihr von ihm begehret?
Tom. Er weisz nicht das geringste.
Ghe. Mir könnt Ihr's anvertrauen,
 Nur mir, ganz im geheimen, indess wir zu ihm gehen.
Tom. Mein Herr, es passt mir nicht, mich hier so zu verzögern.
Ghe. Ich thu' es, weil ein Freund oft kann dem andern dienen.
 Ich thu's zu Ihrem Wohle.
Tom. Mir so 'was weisz zu machen!
Ghe. Warum meint Ihr „weismachen“? Ihr solltet mich doch loben.
Tom. Sie Tausendschwerenöter! Sie lebenswürdig'ger Schächer!
Ghe. Nun, wenn Ihr so schlecht denket von mir und meiner Absicht,
 So geht! Dort ist die Thür, die euch zu Tasso führet.
 Geehrter Venezianer! Wenn Sie Sich mir verstecken,
 So können Sie bald gehen. Ich will schon dafür sorgen.

Tom. (Der Pinsel macht mir Freude!) Ach, auf ein Wort! Ich bitte.
 Sie fragen, wie ich heisse? Nun, Cosimo Carola,
 Der in der Merceria verkauft die teure Waare,
 Und Besen einzukaufen jetzt nach Ferrara
 herkam.
Ghe. Damit bin ich zufrieden. Für jetzt mag es
 genügen.
Tom. Und können wir nun gehen?
Ghe. Da kömmt Torquato
 eben.

7. Auftritt.

Torquato und die vorigen.

Tom. O, Freund, seh' ich euch wieder? Hab' ich
 euch jetzt gefunden?
Tor. Warum bleibt Ihr hier stehen?
Tom. Der Herr ist
 Schuld gewesen.
Tor. Ja, wahrlich, Don Gherardo, Ihr seid fast un-
 erträglich.
Ghe. Was giebt es, dass Ihr euch erhitzt? Jetzo
 geh' ich. (er entfernt sich.)
Tor. Darf ich nach Ihrem Namen, mein Herr, Sie
 fragen, dass ich
Ghe. (Ob Cosimo er wirklich heisst, oder ob Tommaso?)
(er nähert sich wieder.)
Tom. Ich bin es ist nicht möglich, sich offen aus-
 zusprechen.
(zu Don Gherardo.)

Tor. Wie ist das unverschämt!

Ghe. Das mir?

Tom. Wie ungebildet!

Ghe. Das mir? Für solche Rede muss Rechenschaft
 ich fordern.

Mein Herr Torquato Tasso! Herr Cosimo
 Carola! (ab.)

8. Auftritt.

Torquato und Tommaso.

Tor. Ich weisz nicht, was er will.

Tom. Ihr könnt hernach ihn
 fragen.

Tor. Er mag sich nur erklären!

Tom. Doch jetzt lasst ihn nur
 laufen!

Ich reiste von Venedig just, um euch auf-
 zufinden.

Ich warte seit zwei Stunden, es drängt mich,
 euch zu sprechen,

Tommaso Salmastrelli bin ich, ein tücht'ger
 Bürger,

Und Sorge wohl auch manchmal für meine
 guten Freunde.

Ich bin ein Freund der Künstler, bewirte sie
 gar gerne

Und such' sie auf bisweilen und plaudere mit
 ihnen.

Das sind ja nicht blos Schwämme, die überall
 aufsaugen

Den widerlichen Klatsch der Stadt aus allen
 Ecken.

Ich bin auch nicht von denen, die ihre Zeit
 verlieren,

Die Dichter zu bekritteln, die Leute zu ver-
 leumden.

Ich bin ein Freund von allen und habe keinen
 Gegner.

Ich liebe Ariosto und ebenso den Tasso.

Den nenn' ich nicht den ersten und jenen nicht
 den zweiten;

Man soll gerecht erkennen, was jedermanns
 Verdienst ist.

Früh oder späte muss doch die Wahrheit
 triumphiren

Und fürchtet nicht der Bösen laut lärmendes
 Gepolter.

Ich sag' nicht „der ist Meister“; ich sag' nur:
 der gefällt mir.

And're beurteilt besser, wer schweigt, zuhört,
 genieszet.

Tor. Mein Herr, Sie ehren mich, wenn Sie geneigt
 Sich zeigen

Für mich, der sich nicht rühmt der höchsten
 Meisterschaft.

Der Himmel, der sich gerne Unglücklicher
 erbarmet,

Hat eine Zahl von Freunden mir vor der Welt
 bewilligt.

O, dass sie sich doch standhaft zu meiner Ehr'
 erwiesen,

Wenn auch die andern immer mich zu den
 Thoren zählen!

Wenn sie zulieb der Wahrheit mich hassen,
 muss ich's loben.

Wenn nur nicht Leidenschaft sie antreibt oder
 Scheelsucht.

In solchem Falle wäre ihr Urteil unzutreffend,
 Es wäre nur verdächtig, ihr Treiben über-
 flüssig.

Wer leidenschaftlich urteilt, zerstört des Eifers
 Früchte,

Um einen zu erheben, hat alle er geschädigt.

Tom. Genug von diesen Dingen! Gewohnt wird man's
 ja leider

Den ganzen Tag zu hören unlaut're Streitereien.

Ich reiste nach Ferrara. Weisz das Torquato
 Tasso?

Ich kam her, weil ich hoffe, zu bessern eure
 Lage.

Tor. Wie meint Ihr?

Tom. Lasst euch sagen Doch,
 wollet Ihr nicht sagen

Dem ehrenwerten Manne: „Nehmt Platz“, wenn es euch möglich?

Tor. Ich bitte um Entschuld'gung . . . das Zimmer ist nicht meines.

Lasst uns hinübergehen!

Tom. Ei was, wir können stehen.

Tor. Entschuldiget, ich bitt' euch, dass ich so ungezogen.

Wir gehen oder sitzen.

Tom. Nun wohl! wir wollen sitzen.

(geht nach einem Stuhle.)

Tor. Erlaubt mir. (er will auch nach einem gehen.)

Tom. Ei, so lasst doch. (wie oben.)

Tor. Gestattet mir gefälligst.

(ergreift den Stuhl.)

Tom. Nun, traget denn den euren, den meinen trage ich.

Tor. Ist es gefällig?

Tom. Sitzt nur! Ich habe Platz genommen.

Ja, seht Ihr, in Venedig macht man's auf diese Weise.

Man kennt die Höflichkeit und weisz galant zu reden,

Doch unter sich da dankt man für leere Höflichkeiten.

So kam ich, wie ich sagte, hierher, euch aufzusuchen.

Man hörte, dass Ferrara euch nicht mehr sehr behagte;

Nicht gut stünd' es am Hofe, es gäbe Streitigkeiten,

Und dass Ihr Absicht hättet, Ferrara zu verlassen.

Wenn es so wirklich ist, komm' ich, euch einzuladen

In eine Stadt, gar würdig des Lobes und viel schöner:

Venedig ist die Stätte, die euren Ruhm beherbergt;

Auswendig kennen alle Jerusalems Befreiung, Die Männer wie die Frauen, die Alten und die Kleinen,

Kaufleute, Gondelführer, Gepäckträger und Krämer.

Von Gottfried singen alle die wunderschönen Verse,

Sie lesen und sie lernen's, sie singen's und erklären's,

Allzeit hört man anführen aus dem Gedicht ein Verslein,

Und öfter hört man sagen: „wie Tasso werd' ich reden“.

Das Epos ist geworden Gesetz und Masz und Inhalt

Gesunder Sittenlehre, anständ'ger Unterhaltung.

Es sehnt sich also wirklich die Stadt, die euch so ehret,

Danach, euch zu besitzen, den herrlichen Verfasser;

Ein Vaterland der Freunde, vermögend und verständig,

Es lädt euch herzlich ein, euch herzlich zu empfangen.

Wohlan! verlasst den Hof! wo kühne Dreistigkeit

Dem Herzen, wie ihr saget, all seinen Frieden raubt.

Ich bin gar weit gereist und habe viel gesehen

Und auch den Hof besucht nicht ohne viel Verluste.

Ich reiste nicht im Auftrag, doch kann ich von mir sprechen

Wie jener alte Schlaue im siebenten Gesange:

Und ob ich gleich dort schlichter Gärtner war,

Ward mir des Hofes Tücke offenbar.

Tor. Für die empfang'ne Wohlthat muss ich wohl Dank euch sagen.

Ich preise soviel Güte, weil ich sie nicht verdiene.

Venedig ist gar herrlich zu wohnen, reich und lieblich;

Allein es ist nicht möglich, der Einladung zu folgen.

Heut' früh kam aus Neapel ein ganz besondrer Bote;

Er lud mich ein, wie Ihr thut; mit ihm zu geh'n versprach ich.

Und hab' mich aus dem Grunde mit ihm bereits verpflichtet,

Weil ich geboren bin im Königreich Neapel.

So dass sich zu der Ehre, die ohn' Verdienst zu teil wird,

Die Liebe zu der Heimat und Dankbarkeit gesellet.

Tom. O Freund, bei solcher Rede kann ich nicht ruhig bleiben.

Ein solcher Grund, verzeiht mir! macht mich brühwarm vor Aerger.

Sorrent ist eure Heimat. Was folgt denn daraus? Gar nichts.

Ihr wurdet dort geboren, wie jeder weisz, durch Zufall,

Weil eure Mutter ging, die Schwester zu besuchen.

Sie blieb bei den Verwandten — da wurdet Ihr geboren,

Dort in Sorrent. Und deshalb? Wenn Ihr zu
Schiff geboren,
So müsst Ihr als Mitbürger die Fische wohl
begrüßen.
Wer auf euch Anspruch macht und auf Venedig
neidisch,
Wird sagen, Tasso ist ein Neapolitaner.
Nur sachte, wer so redet! Nur sachte, werd'
ich sagen:
Wer in der Welt umherzieht, dem gilt die
Welt als Heimat.
Als sich Bernardo Tasso begeben nach Neapel,
Da hat er nicht verzichtet auf Bergamo als
Heimat.
Denn alle die Verwandten sie waren Berga-
masken,
Und wie der Vater sind auch die Söhne Berga-
masken.
Dort stehet euer Haus noch auf Bergamos Ge-
biete,
Einst waret Ihr von Adel, jetzt seid Ihr simpler
Bürger;
Del Tasso la Montagna war des Ge-
schlechtes Namen.
Ihr Neapolitaner? Wie wollt Ihr das beweisen?
Ein Unterthan Venedigs seid Ihr vernünft'ger
Weise.
Wenn euch die Herrin rufet, so dürfet Ihr
nicht zögern,
Und eine solche Herrin ist allen treue Mutter;
So liebevoll und gesittet, so anhänglich wie keine,
Verdient sie solchen Schimpf nicht, verdient
nicht, dass Torquato
Sie undankbar verachtet und dazu für Neapel.
Ihr wisst ja, in Venedig versammeln sich die
Fremden;
Sie finden dort vielleicht den Lohn für ihre
Mühen.
Ich weisz es aus Erfahrung und hörte es be-
stät'gen:
Wo anders hat man Mühe, Beschäftigung zu
finden.
Was euch Venedig bietet ist reichlich und ist
sicher,
Ihr hoffet von Neapel doch nur ein Ungewisses.
Ich schliesze mit den Versen, die in dem
zweiten Liede
Aletes spricht, der Bote, in Strophe siebenund-
sechzig:
Es ist fürwahr ein toll verwegenes Spiel
Für etwas Schwankes wagen Sichres viel.
Tor. Die alte Heimat lieb' ich, die, wo ich bin ge-
boren,
Wenn auch nach fremdem Lande das Schicksal
mich gesandt hat.

Fast schien's, als ob Fortuna mir einmal lächeln
würde,
Ich ward zum Hof gerufen von einem gnäd'gen
Fürsten.
Um ihm zu dienen, kam ich, alt noch nicht
zwanzig Jahre.
An meine zarten Füße hing ich mir Sklaven-
ketten;
Es scheinen zwar die Ringe von schierem Gold
gefertigt,
Doch sind sie ganz von Eisen, mit Flittergold
umhüllet.
Einst war ich wirklich glücklich, vielmehr, als
ich es jetzt bin.
Es brachte mich der Herzog sogar zu Karl
dem Neunten.
Und dieser König selber, ich sag' es nur mit
Schämen,
Gab mir gar manches Zeichen von seiner Huld
und Liebe.
Jetzt bin ich nicht wie früher; das lange
Dienen brachte
Mir unverdienten Lohn nur von ganz unwürd'gem
Hasse.
Das spornt mich anzunehmen das angebotne Gute,
Doch ob ich es annehme bin ich noch sehr in
Zweifel.
Und wer mich fragt nach Gründen, dem sag'
ich nur das eine:
Mich hält zurück am Hofe ein grausam feind-
lich Schicksal.
Tom. O, lieber Freund, so sagt mir! Ist wahr, was
man behauptet:
Ihr hättet in Ferrara euch wirklich schon ge-
bunden?
Tor. Ich kann euch nicht verstehen.
Tom. Ich will es
deutlich sagen:
Was euch magnetisch anzieht, das ist ein lieb-
reich Antlitz.
Tor. Genug nun! Ich verstehe. Wer ist der, möcht'
ich wissen,
Der meine tiefste Neigung zu prüfen sich er-
kühnet?
Ich lieb' und liebe nicht. Ich leide, seufze, rase.
Wen's nicht angeht, der schweige! — Ich komme
noch von Sinnen.
Mein Freund, wir seh'n uns wieder. — Ich bitte
um Verzeihung,
Das Blut steigt mir zu Kopfe, wenn ich nur
daran denke.
Ich werde mich entschlieszen. Geduld! — Um
Gotteswillen,
Sprecht mir von allen Dingen, nur sprecht mir
nicht von Liebe! (ab.)

9. Auftritt.

Tommaso allein.

Was kann das sein? Sein Kopf scheint mir so angegriffen,
Dass mich die Furcht beschleichen, er könne nährisch werden.
Zuerst war's ein Verdacht nur, dass er sein Herz verschenkt hat,
Jetzt ist das Factum sicher, ganz klar und unzweideutig.
Das ist die Schuld der Liebe. Amor, der lose Bube,
Macht, dass die grössten Männer oft ihren Kopf verlieren.

10. Auftritt.

Herr von Troddel und der vorige.

Tro. Mein Herr! Ergebner Diener.

Tom. Ergebenster.

Tro. Verzeihet,

Wie nennt sich Euer Gnaden?

Tom. Wer, ich?

Tro. Ihr wollt verzeihen!

Ein Fremder an dem Hofe, es ist doch wohl nicht richtig,
Wenn er nicht thut zu wissen dem Fürsten, wess' Charakter.

Dieweil und sintemalen, wenn Ihr euch nicht enthüllet,

So dürft Ihr zweifelsohne die Fersen etwas heben.

Tom. Den Namen und die Heimat sollt Ihr genau erfahren,

Ja, alles, was Ihr wollet, geehrter Herr Schulmeister!

Bin Maso Salvastrelli, geboren in Venedig,
Lebe von meinen Renten und gelte für 'nen Hofmann.

Ich kam nicht nach Ferrara, um Ränke anzuspinnen,

Und ging nicht aus Venedig, zu prellen und zu stänkern.

Ich kam hierher um Tasso. Das ist die volle Wahrheit.

Genügt's Euch? Wollt Ihr mehr noch? Geehrter Freund, so sprecht doch!

Tro. Ihr kamet Tassos wegen? Bei Gott! Tasso verdient nicht,

Dass sich für ihn erhebet ein reputierlich Wesen.

Er ist ein Freund der Weiber, in dessen Brust die Liebe

Zu einem Weib regieret, mit Namen Leonora.
Achtung genieszt er wenig, zumal im Land Etrurien,

Weil's ihm in den Gedichten an Wörterfülle mangelt,

Er irrt oft in dem Beiwort und fehlt in Synonymen.

Er ist nicht wert der Achtung, nicht wert, dass man ihn nenne.

Feind der Akademie verdient er nur Verachtung.
Und Ihr seid ihm befreundet? Das sagt Ihr nur zum Schimpfe.

Tom. Was heiszt das „nur zum Schimpfe“?

Tro. So putzt man seine Rede.

Schimpf will so viel bedeuten als Scherz in alter Sprache.*) (ab.)

*) Tom. Come sarebbe a dire in lingua veneziana:

Me piantè una carota, me contè una panchiana.

Fio. Varj in ogni paese si sentono i riboboli;

Altro è il dir di *Camandoti*, altro è il parlar di Boboli.

Ciriffo e il Malmantile ad impararli aiutano;

Ma Torquato e i suoi pari tali opere rifiutano.

Tom. E termini son questi, e tale è il vostro stile,

Che parmi che principino a muovermi la bile.

Volete altro da me?

Fio. Vo' farvi a *iosa* intendere

Le imperfezion del Tasso, che non si pon difendere.

Tom. Su via, ditemen una.

Fio. Ecco, ch' io ve la *zufolo*

La prima mellonaggine sonata a suon di *zufolo*:

Sdegno guerrier della ragion feroce.

In tali *gaglioffaggini* il *babbuasso* impegnasi!

Ragion non è feroce, la ragion non isdegnasi.

Schicchera paradossi, *squaderna* falsi termini,

Che fan muovere i *bachi*.

Tom. Cosa vuol dire?

Fio. I vermini.

Tom. Voi Fiorentin?

Fio. Nol sono; ma della lingua vantomi,

E cuopromi col vaglio, e col frullone *ammantomi*.

Son Cavalier, son tale che ha polso e può decidere:

E appresi la farina dalla crusca a dividere.

Tom. Signor Cavalier mio, bench' io sia Veneziano,

Me n' ero pure accorto che non eri Toscano.

Usan certo i Toscani buone parole e pure,

Ma giammai non si servono di tai caricature.

Capaci essi non sono di dire barbarismi;

Ma non gli escon di bocca si rancidi arcaismi.

La critica m' è nota del verso di Torquato.

Son quà, *Sor* Cavaliere, son quà, *Sor* Letterato:

Risponderò, come da me si suole.

Liberi sensi in semplici parole.

Sdegno guerrier: distingue lo sdegno dal valore,

Da quel che per la rabbia degenera in furore.

Sdegno della ragione: ogni morale insegna

Che anche la virtù stessa con la ragion si sdegna;

E la *ragion feroce* suona l' istessa cosa

Che dir: la *ragion forte*, la *ragion valorosa*.

Con gli occhi della mente si contempi Rinaldo;

Un uomo figuriamoci, che per amor sia caldo,

Che gli si squarci il velo dagli occhi affascinati,

Che in sen gli si risveglieno gli spiriti incantati:

Si desta la *ragione*, e tosto ella s' accende

Di quel sdegno guerriero, che 'l suo dover comprende;

E tanto può lo scudo, e tanto può la voce

D'Ubaldo, che diventa *sdegno guerrier feroce*.

II. Auftritt.

Tommaso allein.

Welch' nichtiges Gerede! Das Männlein möcht' ich
fordern

Und, in der Hand den Tasso, ihn gleich in's Bockshorn jagen.

Ich werde ihm erklären des ganzen Werks Bedeutung
Und ihm des Epos Regeln und Vorschriften beweisen,
Die Fabel, die Geschichte, Verwick'lung, Episoden,
Die Ausdrücke, den Inhalt, die ganze Redeweise.

Als Venezianer schwör' ich, kömmt er mir wieder
näher,

So sprech' ich mit dem Dichter, wenn ich ihn auf-
gekläret:

„Du bist besiegt und kannst zu deinem Ruhme sagen,
Dass in dem Kampf mit mir du wardst geschlagen.“

Vierter Aufzug.**1. Auftritt.**

Zimmer Tassos.

Tommaso allein.

Nun möcht' ich wirklich wissen, wer diese Leonore
Ist, die das Herz Torquatos, des Armen, hat erobert.
So obenhin hat's der und jener wohl verraten,
Doch wenn mir's alle sagten, er blieb bis jetzt
verschwiegen.

Ich möcht' ihn gerne sehen; wüsst' ich nur, wie es
möglich!

Nichtsdestoweniger weisz' ich für jetzt doch ihren Namen.

2. Auftritt.

Die Marquisin Eleonore und der vorige.

M. Ele. (Da ist der Venezianer, der Freund Torquato
Tassos.)

Tom. (Welch' hübsches Antlitz! Wahrlich! Dass
einer sich vernarre!)

M. Ele. (Ich hörte gar zu gerne, ob unser Dichter
abreist.)

Tom. Madame! Ergebner Diener.

M. Ele. Es freut mich, Sie
zu sehen.

Quindi ragion rendendo l' uomo sdegnoso e forte,
Rinaldo, abbandonando della maga le porte,

*Squarciossi i vani fregi, e quelle indegne
Pompe, di servitù misere insegne.*

Fio. Cotesta cantafera è badiale e ridicola;

Ma chi cinguetta in aria, zoppicando pericola.

Tasso par tutto il mondo; ma il parere e non essere

E' come giustamente il filare e non tessere.

Vi proverò col testo, ch' ei non è autor dell' opera,

Che Omero, Dante, Ovidio e il buon Virgilio adopera;

Che veste l' altrui penne la garrula cornacchia,

Che cigno di palude non modula, ma gracchia.

Atto a condur dassrezzo, più che la penna, il vomero,

Merta che si coronò di bucce di cocomero. (Parte.)

Tom. Ich bitte um Entschuld'gung. Es führte mich
der Zufall.

M. Ele. Ein Stuhl gefällig?

Tom. Danke!

M. Ele. Sie wollen Sich
bedienen.

Tom. Gestatten Sie die Frage! Gehören Sie zum
Hofe?

M. Ele. Ich bin bei der Prinzessin die erste Ehrendame.

Tom. Sehr angenehm.

M. Ele. Ei, sagt doch, wird Tasso mit
euch gehen?

Tom. Ich hoffe, ja.

M. Ele. Der Himmel mög' ihm sein
Glück bescheren!

Tom. Verdient hat er es wirklich.

M. Ele. Ja, wahrlich! Ohne
Zweifel!

Dass er so herbes Schicksal hier fand muss
ich beklagen.

Doch die aus bloser Misgunst ihm nur zu
schaden trachten,

Bereu'n es wohl noch einmal, dass sie ihn
so gekränkert.

Tom. Sie sprechen ja sehr gütig von unserm jungen
Dichter.

Sie schätzen ihn, ich merk' es.

M. Ele. Ich rede nur
wie's recht ist.

Tom. Gerecht ihm sein, das heiszt: ihm Ehre schon
erweisen.

Doch kömmt dazu nicht auch noch des Herzens
zarter Eifer?

M. Ele. Mein Herr Venezianer! Nur was Verdienst
mit Tugend

In ihm verlangt an Ehre, das geb' ich ihm,
nichts drüber.

Ihr scheint mich nicht zu kennen. Es ehret
die Marquisin

An dem gelehrten Dichter nur, was der Welt
bekannt ist. (ab.)

3. Auftritt.

Tommaso und Don Gherardo.

Tom. Wohin so eilig? Wollen Sie mich nicht hören?
Nichts da!

Marquisin Leonore! Ja, ja! Ich hab's gefunden.
Sie ist es, die den Dichter mit ihrem Reiz

umstrickt hat.

Ghe. (Zu spät bin ich gekommen; genau konnt' ich 's
nicht hören.)

Tom. (Da ist der Mensch schon wieder.)

Ghe. (Doch was mir
jetzt entgangen,

Kann ich von ihm erfahren. Doch nein! Den
lass' ich laufen.)

Tom. Mein Herr, ich grüße Sie.
 Ghe. Ich grüße Sie ergebenst.

Tom. Sie gehen hier spazieren?
 Ghe. Ich such' etwas Bewegung.
 Den ganzen Tag gefesselt!

Tom. Den ganzen Tag die Arbeit!
 Ghe. (Ich muss mich jetzt verstellen.)
 Tom. (Er scheint in guter Laune.)
 Ghe. Die feine Dame, die so eben mich verlassen, Kennt Ihr sie?
 Tom. Nur ein wenig.
 Ghe. Sie hat ein art'ges Wesen.

Tom. Gewiss! Mir schien es auch so.
 Ghe. Euch hat sie nicht gesprochen?

Tom. Sie sprach mit mir.
 Ghe. Hat etwa Torquato sie erwähnt?

Tom. Sie hat mir nichts verraten, nur alles rund geleugnet.
 Doch aus verschied'nen Worten hab' ich etwas erraten.
 Der Name, die Erscheinung, die dunkle Art zu sprechen,
 Der Ort und dann die Eile, . . . ja, ganz gewiss ist sie es.

Ghe. Wer denn?
 Tom. Nun, jene Freundin . . . Vielleicht versteht Ihr mich nicht.
 Die Freundin von Torquato.

Ghe. Es wird so sein, wie Ihr 's sagt.
 Tom. So sagt' es Herr von Troddel, so sagt 's auch mancher andre.
 Sie ist es ohne Zweifel.

Ghe. Natürlich muss das die sein.
 Wenn's Herr von Troddel sagte, vielleicht wird der es wissen
 Vom Herzog, der ihm sicher gesagt die ganze Wahrheit.

Tom. Und doch seid Ihr nicht sicher?
 Ghe. Ich war bis jetzt nicht sicher.
 Denn ander' Leut' Geheimnis liegt mir nicht sehr am Herzen.
 Jedemoch die Geschichte gewährt mir schon Vergnügen:
 Doch was ich jetzt gehört hab', stellt mich noch nicht zufrieden.

Den Herzog aufzusuchen, will ich mich jetzt beeilen;
 Von ihm muss ich erfahren, was mir noch bleibt zu wissen.
 Um ihn dahin zu bringen, mir auch das noch zu sagen,
 Will ich ihm jetzt erzählen, was mir von Euch gesagt ward.

Tom. Doch möcht' ich nicht
 Ghe. O, lasst nur! Ich will es schon besorgen.
 Tasso ist Euch befreundet und ist ein Ehrenmann.
 Ich thu's zu seinem besten. Im übrigen bemerk' ich
 Noch einmal: Neugier ist mir bis in den Tod zuwider. (ab.)

4. Auftritt.

Tommaso, dann Donna Eleonore.

Tom. Das muss ich selber sagen: neugierig ist er gar nicht.
 Er streift schon mehr an Tollheit in seiner Neubegierde.
 Was mir bis jetzt gefehlt hat, konnt' er mir auch nicht sagen.
 Doch dass es wirklich die ist, soll keiner mir bestreiten.
 Sie sprach zu seinen Gunsten und heisst Eleonore.
 D'raus muss man schlieszen . . . Nun, wer ist denn diese Dame?

D. Ele. Ich bin, wo 's mir beliebt. Wo hat man je gehöret,
 Dass seiner Gattin Schritte ein Ehemann will zählen. (gegen die Scene.)

Tom. (Sie schilt auf Don Gherardo . . . Lasst sehen! . . . Wohl die Gattin.)
 D. Ele. Ei allerliebste, ja wahrlich! Zu sehen und zu spähen!

Tom. Ihr Diener.
 D. Ele. Sehr verbunden.
 Tom. So aufgeregt? Warum denn?

D. Ele. (zu sich) (Wie unverschämt!)
 Tom. Sie sagen? . . . Er könnte? . . .
 D. Ele. Seht ihn selber!

5. Auftritt.

Don Gherardo und die vorigen.

Ghe. Ich bitt' euch alles Ernstes (zu D. Ele.)
 D. Ele. Ich bin, wo 's mir beliebt.

Ghe. Ja, aber sagt mir doch nur
 D. Ele. Wollt mich doch nicht beläst'gen

- Ich geh' nicht von dem Hofe. Genügt euch das noch nicht?
Ihr wollt auch zu viel wissen.
- Ghe. Schweigt, teure Leonore!
- Tom. (Ei, Leonore.)
Ghe. Geht Ihr vielleicht zur Herzogin?
D. Ele. Bewahre!
- Ghe. Zu der Marquisin?
D. Ele. (Schwätzer!)
Ghe. Ich werde euch begleiten.
- D. Ele. Ich kann 's nicht mehr ertragen. Ich kann alleine gehen.
Aus Klugheit werd' ich lieber aufsuchen meine Zimmer. (ab.)
- 6. Auftritt.**
Tommaso und Don Gherardo.
- Tom. War das denn eure Gattin?
Ghe. Ja wohl.
Tom. Derselbe Name?
- Ghe. (Gewiss ist sie wo anders.)
Tom. Nun, und —
Ghe. Ich will ihr nachgeh'n.
Doch nein, es ist wohl besser, dass ich zum Fürsten gehe,
Um dort zu untersuchen, zu fragen und zu spähen. (ab.)
- 7. Auftritt.**
Tommaso, dann Torquato.
- Tom. Auch sie Eleonore? Derselbe Name dürfte Gar leicht an diesem Hofe zum Misverständnis führen.
Man muss auf schwachem Grunde nicht gleich ein Urteil bauen.
Ich will Torquato fragen . . . Ei sieh'! Da ist er selber.
- Tor. Den Fremden aus Neapel kann ich doch nicht befried'gen.
Er will mich ganz besitzen und drängt mich allzu heftig.
Ich darf die Ungewissheit mir nicht noch schwerer machen.
- Tom. Was denket Ihr zu thuen?
Tor. Zu bleiben in Ferrara.
Tom. Das wär' ein schöner Ausweg. Das muss ich selber sagen.
Wo dich die Zähne schmerzen, da rührst du mit der Zunge.
Ei freilich könnt' Ihr wünschen zu bleiben in Ferrara.
Doch was sagt denn der Herzog? Wie steht 's mit eurer Sache?
- Tor. Der Fürst in seiner Güte geruhte mich zu sprechen.
Beruhigt ist zur Stunde der Eifersucht Getriebe, Und meine fern're Führung wird ihm Verdacht nicht geben.
Ich ehre die Marquisin, ich zoll' ihr höchste Achtung,
Ich liebe sie darum nicht.
- Tom. Doch ist es auch nicht besser
Der Frau den Hof zu machen, die seines Höflings Gattin.
- Tor. Das ist nicht wahr. Wer sagt das?
Tom. Ei, das ist ohne Gleichen!
Es giebt zwei Leonoren, d'rum ist 's von ihnen eine.
Ihr sagtet mir . . .
- 8. Auftritt.**
Eleonore und die vorigen.
Ihr Diener . . .
- Ele. (zu Tasso)
Tom. Wer ist denn dieses Mädchen?
Tor. Die Jungfer der Marquisin und heisst Eleonore.
Tom. Auch diese Leonore? Ist dieser Name Mode?
Das ist ja wirklich reizend und macht mir viel Vergnügen.
Drei gleiche Namen find' ich hier in dem einen Hause.
Wär' daraus für ein Lustspiel nicht gleich ein Stoff zu machen?
Sieht man das im Theater, sieht man das auf der Bühne,
So scheint der Dichter närrisch zu sein, und keiner glaubt ihm.
- Ele. So hören Sie doch nur! Ich kam, um sie zu warnen.
Ich hörte, wie der Herzog Sie nannte und Gherardo;
Es schnaufte Herr von Troddel so grimmig wie ein Blasbalg,
Und Don Gherardo lachte, der Herzog aber drohte.
Und dieser, weil ihn böser Verdacht erregte, sagte, Er werde sich schon rächen, und meinte Sie gewisslich.
- Tor. Wahrhaftig! Wär' es möglich, dass gegen meine Treue
Er Zweifel hegen könnte?
Tom. Ich glaub' etwas zu wissen.
Tor. Sagt 's nur um Gottes willen, lasst jede Rücksicht fallen!
Tom. Es haben angestiftet das Uebel Don Gherardo Und ich.

Tor. Wie denn?
Tom. Ein Zufall, ein hingeworfnes Wörtlein,
 Ihr liebtet die Marquisin, hat beide überzeuget.
 Und er, voll Neubegierde, noch schlimmer als
 ein Waschweib,
 Mit ebensoviel Klugheit, als wie ein richt'ger
 Affe,
 Ging alsobald zum Herzog. Gott weisz, was
 d'raus entstanden.
 Gott weisz, was er ihm sagte.

Tor. O Gott! Ich bin vernichtet.

Tom. Kommt mit mir nach Venedig, so habt Ihr nichts zu leiden!

Ele. Es darf, mein Herr, Torquato Ferrara nicht verlassen.

Tom. Warum nicht?
Ele. Darum, weil der Kummer nicht geheilt wird.
 Das Leid, das ihn bedrohet, das wird durch nichts geheilet.

Tom. Ei, seht doch!
Ele. Hören Sie! Ich gebe gleich den Grund an.
 Des Namens Misverständnis hat den Verdacht erregt.
 Drum gehe er zum Herzog und sage ihm ganz offen:
 Ich liebe nicht die Herrin, ich liebe ihre Jungfer.

Tom. So recht! Das lässt sich hören. Wahrhaftig klug ersonnen.
 Was sagt Ihr dazu Freundchen?
Ele. Was sagt er dazu?
Tom. Gar nichts.
Ele. Nun gut, es willigt ein, wer schweigt. Ei, das versteht sich.

Tom. So seid Ihr einverstanden? Und willigt ein?
Tor. Bewahre!

Tom. Habt Ihr's gehört?
Ele. (gekränkt) Ei freilich.
Tom. (zu Ele.) Was braucht Ihr euch zu schämen?
 Dergleichen wird noch oftmals im Leben euch begegnen.
 (zu Tasso) Gescheh'nes ist geschehen. Einmal müsst Ihr's doch enden;
 So lang' noch Zeit euch bleibet, ist's auch noch gut zu machen.
 Und diesem jungen Mädchen sagt nur die beiden Verse:
 Ja, deinen Ritter, wenn's der Krieg vergönnen
 Und Glaub' und Ehre wird, will ich mich nennen.

Ele. Also man spottet meiner? Verachtet mich voll Undank?

Ich glaubte nicht, dass löge der Mund Torquato Tassos.
 Zwar sagte er mir niemals: Zu dir entflammt mich Liebe.
 Doch macht' er, dass ich Hoffnung in meinem Busen hegte.
 Er musste deutlicher zu meinem Herzen sprechen
 Und sagen: Leonore zwar bist du, doch nicht jene.
 Verspottet und beschimpft, nehm' ich es wirklich übel.
 Wenn man mich einmal kränkte, kann ich es nie vergessen.
 Zwar bin ich nicht Marquisin, doch wer ich bin, das weisz ich.
 Ich schwor mir zu: Verzeihung kommt mir nicht in den Sinn. (ab.)

9. Auftritt.

Torquato und Tommaso.

Tom. Habt Ihr gehört, wie sie euch jetzt herausgefordert?
 Sie drohte euch und sprach die Worte der Armida:
 Verschmähter Reiz, dich schmähst er voll Erfreuen,
 Ha, dir geziemt es nun, dich schwer zu rächen.
Tor. Mir thut es leid, dass sie sich vergebne Hoffnung macht.

Tom. Ihr wollt Ihr wohl?
Tor. O Freund, noch bin ich nicht ganz närrisch.
 Wenn auch Vernunft bisweilen vor Liebe muss zurückstehn,
 Ist doch das Ehrgefühl bei mir noch nicht erloschen.

Tom. Schlimm wär' es nicht für euch, die Kleine hier zu lieben,
 Viel besser als die andre, wenn euch der Herzog nachstellt.

Tor. Die Drohungen des Herzogs, die machen mich nicht bange;
 Er hegt Verdacht, doch fehlt es dabei an jedem Grunde.
 Mistrauen kann im Fürsten die Eifersucht erwecken,
 Doch weicht die Leidenschaft bei ihm gar bald der Milde.

Tom. Da wär' es doch weit besser, zu reisen, als solch' Leben.

Tor. Freund, ich bin schon entschlossen . . .
Tom. Zu reisen?
Tor. Nein, zu bleiben.
Tom. Erwägt Ihr, was Ihr thut?
Tor. Die Ehre will mein Bleiben.
 Verschiedensind die Gründe, doch alles ehrenvolle.
 Der Herzog war erzürnt und wollte meine Reise.

- Ich würde, wenn ich reiste, beflecken mein
Gewissen.
Man kennt ja meiner Feinde Bosheit und Hass
und Ränke;
Ich räumte, wenn ich reiste, den Platz zu
feige ihnen.
Und dann will ich mein Epos, verbessert und
gefeilet,
Bevor ich von hier reise, auch wirklich erst
vollenden.
Das kommt hinzu zu andern ganz trift'gen,
lauter'n Gründen.
Man argwöhnt in mir etwas, wozu man keinen
Grund hat,
Und wenn ich mich entfernte aus solchem
bösen Grunde,
So büssten leicht zwei Frauen ein ihre guten
Namen.
Seht Ihr, wie recht ich denke? und wie in
meinen Worten
Des Mannes Ueberlegung, Urteil und Plan sich
zeigt?
Nein, ich bin bei Verstande und fürchte nicht
zu irren.
Mich leitet nicht Empfindung, es spricht Ver-
nunft zum Herzen.
- Tom.** Was Ihr da schliesst und folgert, zeugt freilich
von viel Vorsicht.
Ihr denkt und sprecht ganz richtig und scheint
Recht zu haben.
Doch hört nur auf vier Worte, und ich will
mich verpflichten
Die Gründe zu zerstören, die euer Geist ersonnen!
Wenn Ihr abreist, erklärt man euch darüm
nicht für schuldig.
Venedig und Neapel hat euch ja eingeladen.
Das ist so klar wie Wasser und gar nicht ab-
zustreiten,
So dass Ihr völlig sicher vor Spott und übler Rede.
Glaubt Ihr, dass eure Feinde ob eurer Reise
lachen?
Bei euch steht's, sie zu kränken, und wär't
Ihr bei den Türken.
Im Gegenteil! Je ferner, vermögt Ihr desto
freier
Die Gründe anzugeben, als wenn Ihr hier ge-
blieben.
Verbessern euer Epos? Das wollt' ich euch
nicht raten.
Wenn Ihr es nur versucht, werd't Ihr es ganz
verderben.
Doch wenn Ihr wirklich Lust habt zu so ver-
kehrtem Thuen,
Dann könnt Ihr's überall; versucht's in meinem
Hause!
- Und euer letzter Grund — hört, was ich darauf
sage!
Sei's wirklich, sei's erlogen, was man von euch
argwöhnet,
Der Liebe tiefe Wunde heilt immer durch
Entfernung.
Und wenn nicht, wird die Frechheit der Läster-
zungen schweigen.
So lasst doch alle reden und geht mit mir
von dannen!
Man wundert sich gewöhnlich nicht mehr als
zwei, drei Tage.
Die Gründe widerlegt' ich, nun möcht' ich euch
bereden:
Genieszet doch das Leben, so lange es noch
dauert.
Hier giebt's, so viel ich sehe, gewaltig grosze
Stürme;
Es winken in Venedig euch Ehre, Geld und Ruhe.
Wägt eines mit dem andern und wählet dann
das Beste!
Ich ende meine Rede, wie sie Argante endet:
Dein ist die Wahl. Das Zaudern eingestellt!
Und nimm dir nun heraus, was dir gefällt!
- Tor.** Die Gründe sind ja zwingend, ich muss es
selbst gestehen,
Doch bin ich, teurer Freund, nicht Herr mehr
von mir selber.
Ihr bietet mir das Gute, ich muss mit Schmerz
es meiden.
- Tom.** Nun hab' ich euch verstanden; im Herzen sitzt
das Leiden.
- Tor.** Was? Hegt Ihr solchen Argwohn?
- Tom.** Nein, nein,
's ist nicht mehr Argwohn,
Denn Ihr seid ganz in Banden Amors, der euch
vernichtet.
- Tor.** Gerechter Himmel!
- Tom.** Kann ich nun gehen?
- Tor.** Ach, so
wartet!
- Tom.** Entschliesst euch nur! Wir gehen, sonst gehe ich.
- Tor.** So geht denn!
- 10. Auftritt.**
- Targa und die vorigen.
- Tar.** (eilig) Mein Herr!
- Tor.** Was giebt es neues?
- Tar.** O, schrecklich
böse Nachricht!
- Tom.** Was soll das heissen?
- Tor.** Sprich doch!
- Tar.** (zu Tasso) Sie müssen von
hier gehen.

Tor. Wie? Und warum?

Tom. Erzählet! Was ist denn vorgefallen?

Tar. Im Zimmer meines Herren da steht des Herzogs Bote.

Er wartet dort und liesz mich euch, gnäd'ger Herr, vermelden,

Dass in Zeit von drei Stunden Sie zu erklären haben,

Wer in dem Madrigale die Frau ist, die Sie meinen,

Sonst müssen Sie sofort aus diesem Lande gehen.

Tom. Wollt Ihr hier bleiben, müsst Ihr wohl endlich euch erklären.

Tor. Man weisz nichts, darf nichts wissen! Eh' will ich lieber sterben.

Wo ist der Mann?

Tar. Er wartet.

Tom. So heb' dich nur von dannen.

Tar. Ach, Herr! Dass nur bei Ihnen nicht alles geht von dannen!

Tor. Ha, Unverschämter!

Tom. Stille! So spricht man nicht mit Tasso.

Ein Herr ist nicht zum scherzen.

Tar. Er hat mir 's doch befohlen, Dass ich ihn d'ran erinn're, wenn es im Kopf ihm schwindelt.

Es wird ja täglich schlimmer. Mit ihm wird man nicht fertig. (ab.)

11. Auftritt.

Torquato und Tommaso.

Tom. Ich will ihn nicht verlassen. Der Schrecken geht vorüber.

Tor. Ich bin ganz auszer mir. Ich bitt' euch, habt Erbarmen!

Ich gehe, doch ich weisz nicht, zu welcher Zeit und wohin?

Von allen Seiten treffen mich heut' des Himmels Blitze.

Es treibt mich in die Fremde, weit hin durch Meer' und Lande.

Euch, teurer Freund, empfehl' ich das liebste, was ich habe.

Jerusalems Befreiung, Rinaldo, den Verliebten, Amyntas, Torrismondo und meine Welterschaffung.

Den Canzonier, die Prosa, und die vertrauten Briefe,

Die Reden, den Tractat, bestimmt für die Gesandten.

Dann über die Poetik die drei gedruckten Schriften,

Apologie des Epos, Gespräche, Commentare, Euch muss ich sie empfehlen, die mir viel

Schweisz gekostet,

Euch, teurer Freund, empfehl' ich zuletzt mein armes Herz auch.

Doch nein, das ist verloren. Ich muss mich auch verlieren.

Lebt wohl, Freundschaft, Ferrara und schöne Leonore! (ab.)

Tom. So bleibet doch und höret! — Als ob der Wind ihn triebe!

Die Liebe macht ihn rasend. — Die Weiber muss man fürchten!

(ab.)

12. Auftritt.

Saal im Schlosse.

Die Marquisin Eleonore, Donna Eleonore, dann Don Gherardo.

D. Ele. Ich freue mich für euch. So naht sich denn die Stunde,

Wo wir euch schreiten sehen empor zum Herzogsthron.

M. Ele. Es ist nicht eitler Wunsch nur nach jenem Herzogstitel,

Was mich bewegt, dem Fürsten endlich die Hand zu reichen;

Dem wiederholten Drängen des Herzogs, der mein Herr ist,

Hab' ich nun nachgegeben aus einem bessern Grunde:

Er heget gegen Tasso Verdacht, dass ich ihn liebe,

Der arme Dichter leidet und seufzet nur und fürchtet;

Man spricht von uns am Hofe, es munkeln dreiste Leute:

Bin ich die Frau des Herzogs, so wird ein jeder still sein.

D. Ele. Der Grund, aus dem ihr handelt, verdient wirklich Achtung.

Dass sie nur nicht noch schlimmer von euch in Zukunft reden!

M. Ele. Nein, Freundin! Meine Ehre wird nicht so leicht gewogen.

D. Ele. Ihr wäret nicht die erste, die solches Unglück leidet.

Ghe. tritt in das Zimmer und bleibt, da er die zwei mit einander reden sieht, abseits, um zu lauschen.

M. Ele. Dass mir Achtung versagt wird, dahin kann's wohl nicht kommen.

D. Ele. Auch mich kennt wohl ein jeder, doch blieb mir 's nicht erspart.

Ghe. (er nähert sich etwas)

Wovon nur reden beide?

M. Ele. Ja, freilich! Und ich höre,

Dass ohne alle Gründe man gegen euch
Verdacht hegt.
D. Ele. Torquato, lasst euch sagen, hegt für mich
wirklich Achtung,
Und solche Achtung kann man ja leicht als
Liebe deuten.
M. Ele. (Die Eitelkeit verführt sie.)
Ghe. (Ich kann kein Wort
verstehen.)
M. Ele. Der Dichter hat die Achtung nicht nur für
euch bewiesen.
D. Ele. Nicht auch für euch nur.
M. Ele. Richtig! Doch sprechen
von mir alle.
Sagt! Solltet Ihr euch täuschen?
D. Ele. Das kann ich
euch nicht sagen.
Ghe. (sich wieder nähernd)
(Wenn ich nichts höre, möcht' ich verzweifeln.)
M. Ele. Sprechet frei doch! . . .
D. Ele. Ich kann es euch nicht sagen. Was man nur
fühlt, kann täuschen.
M. Ele. 's ist wahr. Jedoch, man könnte . . . (leise) (hier
steht ja euer Gatte.)
D. Ele. (leise) (Er wird zum Lauschen hier sein. Ich spann'
ihn auf die Folter.)
M. Ele. (leise)
(Das ist doch unanständig . . .)
D. Ele. (beginnt laut zu sprechen) Ein Zeugnis
meiner Liebe
Ist meine grosze Freude, dass nun die
Hochzeit nahe.
Doch nehmet meinen Rat an! Er wird euch
trefflich nützen:
Zeigt er sich erst neugierig, bringt ihn ja
zur Verzweiflung!
Wenn er zu hören wünschet, was Ihr gesagt,
gethan habt,
Da muss er Achtung lernen vor wohlzog'nen
Frauen.
Ghe. (zieht sich etwas zurück.)
D. Ele. Und wenn ein falscher Argwohn ihn gegen
euch erregt hat,
Dann straft ihn mit Verachtung; denn so hat
er's verdient.
Ghe. (zieht sich weiter zurück.)
D. Ele. Auf diese Weise, Freundin, da findet Ihr das Mittel,
Die Neugier zu curiren.
Ghe. (zu sich, im Begriff, fortzugehen) (Ich will doch lieber
gehen.)
M. Ele. (leise zu D. Ele.)
Er geht.
D. Ele. Ich that's absichtlich.
M. Ele. (nach der Bühne blickend) Torquato hier
zur Stelle?

D. Ele. Was mag er woll'n?
Ghe. (Torquato? Da will ich
etwas hören.)
(Er kehrt zurück und verbirgt sich in einem anderen Zimmer.)
13. Auftritt.
Torquato und die vorigen.
Tor. Ich freu' mich, euch zu finden.
M. Ele. Ich freue mich
nicht minder.
D. Ele. Was wünscht Ihr von uns beiden?
Tor. Euch Lebe-
wohl zu sagen.
D. Ele. Wie?
M. Ele. Ei, warum?
Tor. So will es nunmehr mein
feindlich Schicksal.
Wohl durch die weite Erde werd' ich als
Pilgrim irren.
(Ghe. kömmt leise hervor und nähert sich, um zu hören.)
Tor. Der Herzog wünscht, dass ich dem Hofe ferne
bleibe.
Ich geh', wohin mich führet mein unerbittlich
Schicksal.
Ghe. (Er will von dannen, ohne die Liebe zu enthüllen.)
D. Ele. Der Fürst ist kein Tyrann. Man weisz, was
er gesagt hat.
Er will von Tasso wissen den Namen seiner
Liebe.
Um hier zu bleiben, müsst Ihr nur seinen
Argwohn brechen.
Ghe. (Was wird er wohl jetzt sagen?)
M. Ele. Um hier zu
bleiben, müsst Ihr
Ihm sagen, dass am meisten Ihr Leonore achtet.
(auf D. Ele. zeigend.)
Ghe. (Das hätte noch gefehlt!)
D. Ele. Er kann's nicht sagen.
Tor. Nimmer
Wird von der Lippe reizen die Welt mir das
Geheimnis.
Mitleiden mag erwecken mein Schicksal bei
dem Hörer;
Ein Beispiel sei den andern die Treue und die
Ehre!
Und wem ein Herz im Busen, bevor ihn Lieb'
ergriffen,
Der lerne sie zu prüfen und sich vor ihr zu
scheuen!
Gar süsz erscheint die Fessel, die uns Cupido
anlegt,
Denn er verbirgt dem Blinden, was uns nicht
frommt zu sehen.
Wenn wir erst in der Schlinge des grausamen
Tyrannen,
Dann sind wir ihm zum Spotte, und seh'n die
bitt're Täuschung.

- Wer's kann, mag mich verstehen! Was ich
gesagt, erklärt,
Dass Schönheit mich berauscht hat, die ich
nicht kennen sollte.
Doch sind sie so geartet aus vornehmem Ge-
schlechte,
Dass jede an sich selber erkennen kann das-
selbe.
- Ghe.** (Ich fange an zu zweifeln.)
M. Ele. Torquato, eure Worte
Erklären, wie mir scheint, Ihr liebet im
geheimen.
Ihr fühlt Gewissensbisse in eurem armen
Herzen:
Leonore hier ist Gattin.
- Ghe.** (So hat sie klug
gesprochen!)
Tor. Geheime Liebe sucht vergebens Ihr zu deuten.
D. Ele. Ihr täuscht euch, Marquisin. Ich löse das
Geheimnis.
Ihr wisset, dass in kurzem die Herzogin Ihr
werdet;
Er hat die höchste Achtung für seinen Herrn,
den Herzog.
Indessen
Tor. Wie, Marquisin? Sie heiraten
den Herzog?
D. Ele. Sie hat Ihr Wort gegeben.
Tor. Wann?
D. Ele. Erst vor
ein'gen Stunden.
Tor. Ist's wahr?
M. Ele. Seid Ihr verwundert?
Tor. Sagt, ob es wahr ist.
M. Ele. Freilich.
Tor. (Daskann ich nicht ertragen.)
M. Ele. Ich wollte..
Tor. Schweigt,
ich bitte (er verstummt.)
Ghe. (Still, jetzt verrät er sich.)
D. Ele. (Ob's die Marquisin
wirklich?)
M. Ele. (Jetzt löst sich das Geheimnis, ob er mich
wirklich liebet.)
Tor. (Was soll ich thun?)
D. Ele. Torquato? Was soll das?
Euch misfällt wohl,
Wenn sie des Herzogs Gattin?
Tor. O, geht, lasst
mich in Frieden!
M. Ele. Wenn Ihr mich irgend achtet, und wenn Ihr
seid vernünftig,
Wird das euch Trost verleihen.
Tor. Um Gottes-
willen, schweigt doch!
- Ghe.** (Gewiss ist's die Marquisin.)
Tor. Aus tiefstem Herzen
steigt mir
Die Glut bis zu dem Kopfe in ungewohnter Weise.
Wobin ich? Haltet, haltet!
D. Ele. O Gott, welch' arger
Zufall!
M. Ele. Ach, denket an euch selber!
Ghe. (Ich will es schon
ergründen.)
Tor. Ihr mitleidsvollen Frauen; es wanken mir die
Sinne.
Ghe. Da kann ich gratuliren (indem er auf Tasso zugeht.)
Tor. Geh', sonst bist du des Todes.
(er zieht den Degen gegen Don Gherardo.)
(Ghe. flieht.)
- 14. Auftritt.**
Torquato, die Marquisin und Donna Eleonore.
M. Ele. Ach Gott!
D. Ele. (ängstlich) O weh!
Tor. Bleibt ruhig! Torquato ist
nicht thöricht.
Nur wer des Herzens Falten mir öffnen will,
den hass' ich.
D. Ele. Man kennt ja euer Herz schon.
Tor. Wer hat's ent-
hüllt?
D. Ele. Ihr selber.
Tor. Das ist nicht wahr; das Herz hat seine eigne
Sprache.
Ihr wisset nichts, Marquisin.
M. Ele. Ich fühl's an meinen
Wangen.
Tor. Das Herz hat es verraten. Ich will es mir
ausreizen.
M. Ele. Lasst der Vernunft die Herrschaft! Sie
bändige das Feuer!
D. Ele. Ja, ja, Ihr könnt sie dämpfen die Glut so
ganz allmählich.
Ein jeder wird den Vorzug von eurer Schönheit
preisen.
Wer die Marquisin liebt, muss den Verstand
verlieren. (ab.)
- 15. Auftritt.**
Die Marquisin und Torquato.
M. Ele. Die Rede macht mich lachen. Ich fühle
mich nicht schuldig.
Mein Herz, das ist ganz ruhig.
Tor. Ich bitt' euch
um Verzeihung.
M. Ele. Weswegen?
Tor. Ach, ich fürchte, euch jetzt ge-
kränkt zu haben.
M. Ele. Dazu seid Ihr nicht fähig.
Tor. Seid Ihr nicht die
Marquisin?

M. Ele. Tasso, um Gottes willen! Besinnt euch auf euch selber!

Kommt wieder zu euch, Tasso!

Tor. Ja, ja, ich fühl' mich wieder.

Wohl mir! folgt diese Pest mir nicht ins Grab,
Um gänzlich auch die Hölle zu vergiften.
Bleib', Liebe, hier! Komm', Hass, mit mir hinab,
Begleitend mich nach jenen Schattengrüften!
Des Schwertes Wunde heilt der Liebe Wunden,
Und nur im Tode kann dies Herz gesunden. (ab.)

16. Auftritt.

Die Marquisin allein.

Du Aermster, welches Mitleid erweckt mir nicht dein Kummer!

Was nur in meiner Macht steht, will gern ich für ihn thuen. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal im Palaste.

Tommaso und Herr von Troddel.

Tom. O, sagen Sie mir doch, ist's wahr, was ich erfahren?

Ist's wahr, dass man Torquato in Haft und Banden festhält?

Tro. In jeden Quark steck' ich nicht die Nase, schweige lieber.

Denn was der Herzog that, scheint mir gut und fürtrefflich.

Tom. Fürtrefflich? Welch' ein Ausdruck!

Tro. Ist gar ein' artig Rede.
„Fürtrefflich“ für „vortrefflich“, das zieret den Gelehrten.

Tom. Nun, ganz wie's euch beliebt. Ich frage nach Torquato.

Sie können's mir nicht sagen, mein schöner Herr? Wo ist er?

Tro. Auf des erlauchten Herzogs, unseres Herrn, Befehle

Ist, deucht mich, im Spitale der wunderreiche Dichter.

Tom. In dem Spital? Warum denn?

Tro. Er ist doch etwas schwächlich,
Ein Thor, ein Einfaltspinsel, ein trauriges Gewächse!

Tom. Die unanständ'gen Reden verbitt' ich mir, Herr Groszmaul!

Sonst geb' ich's Ihnen wieder auf gut venezianisch.

Torquato im Spitale? Noch kann ich es nicht glauben.

Doch, wenn es wäre, wird wohl der Herzog ihn befreien.

Ich werde dringend bitten, ihn von hier fortzulassen.

Fern von Ferrara lässt man ihm jede Thorheit hingeh'n.

Venedig wird die Tage ihm glücklich schon gestalten,

Es werden neidisch werden die allerschlimmsten Feinde.

Tro. Er geh', wohin er wolle! Das Schicksal hat gesprochen:

Wenn abstimmen Toskaner, ist Tasso durchgefallen.

Wir können nicht mehr waschen die Lumpen seiner Sprache.

Bleib' bei dem Leisten, Schuster! So sagt ein altes Sprüchwort.

Tom. Auch in Venedig hat man Sprüchwörter gar nicht wen'ge.

Zum Beispiel: dumm und stolz, das wächst auf einem Holze.

Man muss nicht alle Leute nach eigner Elle messen.

Wer etwas gelten will, muss andre gelten lassen. Wir seh'n nicht unsern Balken, doch wohl das

Haar beim andern, Und wenn ein Esel loslegt, hört man's noch nicht im Himmel.

Toskan'sche Redensarten habt Ihr hier ausgesaunet;

Ich denke, dass ich euch erwidert zur Genüge.

2. Auftritt.

Don Fazio und die vorigen.

Faz. (zu Tommaso)

Mein Freund, ich grüße Euch. O, sagt mir doch gefälligst,

Wo kann man Tasso finden? Ist er nicht mehr im Schlosse?

Bald frag' ich den, bald jenen, es antwortet mir keiner;

Der schwätzt nur, jener seufzet, ein dritter schweigt bestürztet.

Tom. Ich kann es auch nicht sagen, was aus ihm ist geworden.

Doch kann es jedenfalls der schöne Herr hier sagen.

(auf Hrn. v. Troddel zeigend.)

Faz. (zum Hrn. von Troddel)

Ihr allerliebstes Herrchen, ei thut mir's doch zuliebe!

Und wo ich kann, will gerne auch ich einmal euch dienen.

Tro. Gott, welch' unfeine Worte, wie lächerlich gesprochen!

Faz. *) Sagt mir, wo ist Torquato, lasst mich so lang' nicht zappeln!

Wollt Ihr's mir nun bald sagen?

Tro. Nur nicht so grob!

Faz. Nanu?!
(mit neapolitanischer Geberde.)

3. Auftritt.

Don Gherardo und die vorigen.

Ghe. Ihr hochverehrten Herren, ich grüße Sie ergebenst.

Wie geht es denn, wie steht es? Was wissen Sie denn neues?

Tom. Man weisz nichts von Torquato. Kann man von euch es hören?

Ist's wahr, dass sie ihn brachten in's Hospital?

Ghe. Ja, freilich.

Tom. Der Aermste! und warum?

Ghe. Weil er nicht recht

bei Sinnen,

Und zeigte, dass hier oben nicht alles ganz in Ordnung.

Tom. Wenn jeder geistig Schwache in's Irrenhaus müsst' kommen,

Ein Riesenhospital dann müsste man erbauen.

Faz. Dann wär' von allen Narren als Oberrarr zu nennen Der grosse Einfaltspinsel, der nur Toskanisch redet.

Tro. Ich bitte, sprecht mit Achtung von einem, der gezählt wird

Zu denen, die der Sprache gesäubert' Mehl bereiten,

Von einem, der mit Eifer die gute Zeit verehret, Und keinen Jux für euren verpfuschten Dichter ausgiebt.

Er wird beweisen, dass er in allen zwanzig Teilen Des Epos albern redet, schnaubt er auch wie ein Blasbalg.

Tom. Torquato zu verteid'gen kann ich mich nicht enthalten.

Faz. Die Ehre eures Tasso werde auch ich verteid'gen.

Ghe. Vortrefflich! Mit Vergnügen werd' ich ein wenig hören.

Kommt jetzt in meine Zimmer, uns darin einzuschlieszen.

Tro. Sie schwatzen ungebildet, baar aller Kunstausdrücke.

Ich will's schon machen, dass das Epos untergehet,

*) Castronerie cotali mi scroscian nelle auricole.

Per carità, tacete. Starmi non posso al pivolo.

Udendo chi non bebbe l' acque del toscio rivolo.

Faz. Che maledetti termini! (Al Signor Tommaso.)

Tom. Ei sdruciolando cigola,

Perchè il gozzo bucato gli fu co una verigola.

Dass sich der Zukosthändler macht das Papier zu nutze

Des Dichters, der so roh die Muttersprache schändet. (ab.)

4. Auftritt.

Tommaso, Don Fazio und Don Gherardo.

Tom. Dass dich der Kuckuck hole! Wer kann denn das verstehen?

Was ist das „Zukosthändler?“

Ghe. Der den Belag verkauft

Zum Brot,

Faz. Dort auf dem Markte die Schweine-metzgerwaare,

Die Würste und die Schinken und sonst gesalzne Dinge.

Tom. Verlieren wir die Zeit nicht mit unnützem Gerede!

Wer hat bewirkt, dass Tasso in das Spital gebracht ward?

Ghe. Der Herzog hat's befohlen.

Tom. Warum denn?

Ghe. Weil Torquato

Nun endlich das Geheimnis von seiner Lieb' enthüllt hat,

Und weil dem Fürsten, welcher vor Eifersucht ganz wütend,

Des Dichters Aufgeregtheit zum Vorwande gedient hat.

Tom. So ist denn, wie ich höre, der Gegenstand bekannt schon?

Faz. Das Herz, das so geliebt wird? Von wem? Weisz man das sicher?

Ghe. Ja wohl, man kennt es endlich; ich bin gut unterrichtet.

Tom. So sagt doch!

Faz. Unverhohlen!

Ghe. Ich will's genau erzählen.

Es sind kaum her zwei Stunden...

5. Auftritt.

Donna Eleonora und die vorigen.

D. Ele. Ihr hier?

Ghe. Was steht zu Diensten?

D. Ele. Es frägt in Tassos Namen nach euch ein Abgesandter.

Ghe. Ich werde geh'n, sobald ich...

Tom. (zu Gherardo) Vollendet eure Rede!

Ghe. Um nun zurück zu kommen... (zu Eleon.) Weisz man nicht, was er wünschet?

D. Ele. Gesagt hat er es niemand, doch weisz ich, was es sein wird.

Faz. (zu Gherardo) O, redet!

Ghe. (zu Fazio) Augenblicklich! (zu Eleon.) Ist es denn ganz was neues?

D. Ele. So eben ist von Rom her Torquatos Freund gekommen

Auf den er, wie Ihr wisst, seit ein'gen Tagen wartet.

Er sprach mit ihm so eben . . .

Ghe. Ei, wenn ich das gewusst hätt'!

Tom. (zieht Don Gherardo zu sich, damit er spricht.)

Ghe. (zu Tommaso) O, still doch! (zu D. Eleon.) Wisst Ihr denn nicht, woman den Fremden findet?

D. Ele. Er ging jetzt zu dem Herzog.

Ghe. Hat der ihn angenommen?

D. Ele. Sie sprechen mit einander.

Ghe. Wie?

Tom. Nun?

Ghe. (zu Tommaso) Ein ander Mal! (eilig ab.)

6. Auftritt.

Donna Eleonora, Tommaso und Don Fazio.

Tom. Ei, seht doch, wie so artig er uns im Stich gelassen!

Jetzt läuft er zu dem Fremden und uns hält er zum Narren.

Faz. So spricht ein Lazzarone. Fürwahr, ganz unanständig!

Ich will ihn nicht mehr sehen. Er schere sich zum Henker!

D. Ele. Anständig ist es nicht, im Rücken andrer sprechen.

Wenn er sich von euch trennte, so war das nichts Gemeines.

Er schied nach Brauch und Sitte. Zu euch gewandt das Antlitz,

That er euch höflich grüßen und sprach: „Ein ander Mal!“

Tom. Ja wohl! Doch in zwei Worten konnt' er uns doch wohl sagen

Was uns am meisten drängte zu wissen und zu hören.

D. Ele. Ihr pflegt bei andern Leuten die Fehler zu bespötteln

Und seid, so viel ich sehe, wie er so neugierig.

Doch was wollt Ihr denn wissen? Ihr könnt jetzt offen reden;

Wenn ich euch kann befried'gen, so thue ich es gerne.

Tom. Sie sind so liebenswürdig als anmutsvoll und reizend.

Faz. Ja allerliebste! Sie haben ein Herz und sind verständlich.

Tom. Man sagt ja, dass Torquato enthüllt hat sein Geheimnis.

Nun möchten wir gern kennen den Gegenstand der Liebe.

D. Ele. So hört! 's ist noch nicht lange, als ich hier mit Torquato

Und der Marquisin war, als Lebewohl er sagte.

Als er von uns sich trennte, ward er vor Schmerz ohnmächtig,

Gestand auch, dass er liebte, ohn' irgend wen zu nennen.

Faz. Es sagte Don Gherardo, er liebe die Marquisin.

Tom. Er betete sie an.

D. Ele. Noch hat er's nicht verraten. Es schien, dass, als er hörte, sie sei der Ehe nahe, Er die Gefühle zeigte der eifersücht'gen Seele. Doch, wendend seine Augen zur selben Zeit auf mich,

Ging seufzend er von dannen, warum?, — das wusste niemand.

Tom. Doch warum sagt Gherardo, dass es die andre wäre?

D. Ele. Nur um sich selbst zu schmeicheln im Bann der Eifersucht.

Faz. Ja, ja, ich hab's verstanden; er ist ganz unbefangen

Und trauet seinem Weibchen, der süße Ehegatte.

D. Ele. Schon stimmt die Marquisin ein lautes Siegeslied an

Und rühmet sich mit Stolz, dass Tasso sie verehere.

Ich könnt ihr streitig machen das Herz des guten Dichters,

Doch wird das nicht die Ehre der Ehefrau ertragen.

Man sage nur, dass Tasso in's Antlitz der Marquisin

Vernarrt! Ich weisz, so ist's nicht. Ich weisz, er ist nicht thöricht.

Doch klingt es immer besser, dass er die Wittwe liebet,

Als wenn es heiszt, dass er die junge Frau anbetet.

Indes, wenn er vergebens bei mir Erhörung findet,

Wird er vielleicht der Welt Gespötte auf sich laden.

Ich habe nicht die Flamme in seiner Brust entzündet,

Drum mag man immer sagen: „er liebet die Marquisin.“

Ob's richtig ist, ob falsch, man soll's wenigstens glauben

Die Wahrheit kenn' ich leider: Ihr sollt sie einst erfahren. (ab.)

7. Auftritt.

Tommaso und Don Fazio.

Faz. Mein Gott, wer das verstünde! Ein Sibyllinisch' Rätsel.

Tom. Mein Freund! Ich hab's begriffen. Die weisz sich schon zu helfen. Schlau ist sie wie nur irgend von unsern Damen eine Und weisz ein X den Dummen leicht für ein U zu machen. Sie that so eigentümlich, als ob sie spröde wäre, Und wagt nur nicht zu sagen: ich ward von ihm verschmähet.

8. Auftritt.

Zimmer Torquatos.

Torquato und Don Gherardo.

Ghe. Es freut mich, euch zu sehen, aus dem Spital entlassen, Ei sagt doch, ist nun völlig der böse Kopf geheilt euch?

Tor. Wie's hier im Kopfe aussieht, das kann ich euch nicht sagen; Ich weisz, dass hier im Herzen die alte Krankheit dauert.

Ghe. Gelehrte haben öfter gar sonderbare Krankheit. Je eifriger sie lesen, je schlimmer wird ihr Leiden. Was haben mit einander gemeinsam Herz und Schädel? Dasselbe, was den Schuhen gemein ist mit dem Hute.

Tor. Ihr kenntet von den Dingen das innere Verhältnis, Wofern Ihr Ahnung hättet nur von Anatomie. Denn das System der Nerven, was sich verzweigt und eins wird, Hat im Gehirn den Ursprung, es endigt im Gehirn.

Und wenn von einer Saite umgeben die Maschine, So muss, wenn sie berührt wird, es überall erklingen.

Das, was die stärksten Nerven zuerst setzt in Bewegung, Das nennt man Nervensaft, es sind die Lebensgeister;

Und wenn nun sie der Denker zum Unglücke getrübt hat, So tritt Verwirrung ein in dem System der Nerven.

Wer dann in Angst und Arbeit, und wer in schwerem Kummer, Verzehrt die Lebensgeister in thörichter Verschwendung.

Und in die Nervenfäden dringt solche Flüssigkeit, Die reizt und die verwirrt macht und Störungen erzeugt,

Ermattung, Konvulsionen, Zittern und Gliederlähmung, Blähung, Hypochondrie, Besorgnisse und Narrheit.

Denn, wer einmal ergriffen, von solchem argen Unglück,

Plus, quam timenda, timet, timet, quae non timenda.

Ghe. Was mich betrifft, so bin ich nicht schwach und hypochondrisch Ich lebe ohne Grübeln und lustig; so soll's bleiben.

Sagt mir, wie ist's gekommen, dass euch so schnell der Herzog, Mein Herr, von dem Spital, in das Ihr kamt, befreite?

Tor. So eben kam aus Rom mein lieber Freund Patrizio, Gesandt, um mir zu helfen, vom gütigen Geschieke.

Kaum war er da, so merkt' er, wie gut ich es getroffen, Dass mich der Fürst gefesselt aus Aerger, nicht aus Mitleid.

Mich tröstend, sagte er, er habe solche Briefe Von ein'gen hohen Herren dem Herzog vorzulegen, Dass ich wohl hoffen könnte, den Kerker zu verlassen.

Und so wie er's gesagt hat, so ist es auch geschehen. Der Herzog hat befohlen: da öffnen sich die Pforten;

Jedoch bestimmt man mir den Hof zu dem Gefängnis, Bis auf den neuen Wink des, den ich hoch verehere, Man mir in kurzer Zeit verkündiget mein Schicksal.

Ghe. Ihr redet so vortrefflich, so frei und so verständig, Dass ich nicht glauben kann, als wart Ihr jemals anders.

Tor. Der Himmel sei gepriesen! Dem Wahnsinn blieb ich ferne. Zwar steigen manchmal Nebel empor zu dem Gehirn,

Doch wenn sie dann die Zeit und die Vernunft beruhigt,

Dann schwinden die Gespenster, schwindet das Reich der Geister, Vernunft kehrt mir dann wieder, noch heiterer und klarer,

Die Leidenschaft wird stille, die mir getobt im Busen.

- Ghe. Was denkt Ihr nun zu thuen? Hat euer Herz gesprochen?
Wie steht es um die Liebe, die von euch nun enthüllt ward?
- Tor. (zornig) O, Grausamkeit! O, Roheit! Von neuem wollt Ihr wecken
Die Raserei des Herzens, kaum durch Vernunft gebändigt.
- Ghe. (indem er Furcht zeigt)
Ich schweige schon.
- Tor. O, Himmel! So wenig sollt' ich stark sein?
Es sollte die Vernunft vor der Empfindung weichen?
Nein, nein, sprecht Ihr nur immer! Entfacht in mir die Fackel;
Ich werde ruhig hören, ich will es ruhig tragen.
- Ghe. Bravo, Torquato, bravo! So könnt Ihr mir gefallen.
Man sieht, dass Ihr ein Mann seid und dass Ihr ganz vernünftig.
Es trägt ja Leonore die Liebe in den Augen, Und schön ist die Marquisin, doch ist sie nicht mehr euer.
Der Fürst, der sie anbetet, der will sie auch zur Gattin.
- Tor. Genug! Weh' mir!
- Ghe. Was giebt's denn?
- Tor. Ihr werdet mich umbringen.
- Ghe. Ihr werdet nie gesunden, wenn der Verstand davon ist.
- Tor. (mit Unwillen)
Ihr haltet mich für thöricht?
- Ghe. Nein, nein. Ihr seid geheilet.
- 9. Auftritt.**
Targa und die vorigen.
- Tar. Mein Herr, nur auf ein Wörtlein!
- Tor. So sprich!
- Tar. Zwischen uns beiden!
- Tor. (zu Gherardo, indem er sich Targa nähert)
Erlaubt mir!
- Ghe. Wie Sie wünschen. (Was mag's da neues geben?)
- Tar. (leise zu Torquato)
(Es wünschte die Marquisin Sie insgeheim zu sprechen.)
- Tor. (mit einiger Erregung)
(Mich?)
- Tar. (Sie mein Herr, ja freilich.)
- Tor. (Wann?)
- Tar. (Jetzt.)
- Ghe. (sich etwas nähernd) (Er wird unruhig.)
- Tor. (Was thu' ich da?)
- Ghe. (Was meint er?)
- Tar. Sie müssen sich entschliessen.
- Tor. (Sag' ihr..)
- Ghe. (Sag' ihr..) (er wiederholt das gehörte Wort.)
- Tor. Sie komme!
- Ghe. (Noch hab' ich's nicht verstanden.)
(er nähert sich wieder etwas.)
- Tar. (Sie kommt, doch ist es nötig, den Frechen zu entfernen.) (ab.)
- Tor. (sich plötzlich umdrehend)
Was soll die Frechheit heissen?
- Ghe. Ich habe nichts verstanden.
- Tor. Ich bitt' euch, Don Gherardo, gefälligst uns zu lassen.
- Ghe. Wollt Ihr allein hier bleiben?
- Tor. Besuch muss ich erwarten.
- Ghe. Ist er euch angemeldet?
- Tor. Er ist mir angemeldet.
- Ghe. Wer ist's?
- Tor. Ich kann's nicht sagen.
- Ghe. Es ist für euch gefährlich.
Seid nicht so sicher, Freundchen! Man muss sich immer hüten.
Lasst mich nur hier mit euch zu eurem Wohle bleiben.
- Tor. Es ist nicht nötig. Geht nur!
- Ghe. Es komme wer da wolle!
- Tor. Allein lass' ich euch später.
- Tor. Ich bitte euch zu gehen.
- Ghe. Gewiss, ich werde gehen, doch scheint es mir bedenklich....
- Tor. Bei Gott! Ich schwör's. Ihr geht jetzt.
- Ghe. Ja, ja, ich will ja gehen. (ab.)
- 10. Auftritt.**
Torquato, dann die Marquisin Eleonore.
- Tor. Das ist denn doch weit schlimmer, als meine grosze Narrheit.
Welch' überläst'ger Narre ist jener fade Mensch dort!
Doch da kömmt die Marquisin. O Herz, nun bleibe standhaft!
Vernunft ergreife jetzt die Zügel meiner Liebe!
Und in dem scharfen Kampfe, den meine Pflicht besteh'n soll,
Sei jetzt mir Ueberlegung und Ehrgefühl die Waffe!

M. Ele. Verzeihet meine Kühnheit!..

Tor. Ich bitte, sich zu setzen.

M. Ele. Mich treibt ein ernst' Anliegen.

Tor. Ich bin bereit, zu hören.
(sie setzen sich.)

M. Ele. Ich möchte mich versichern, bevor ich mich erkläre,

Dass Ihr in eurer Hand habt der Leidenschaften Zügel.

Wollt Ihr mir denn versichern, dass edle Männlichkeit

Bei allem Misgeschicke der Seele euch geblieben!

Tor. Was ich versprechen kann, das schwör' ich und versprech' ich: Ich will mich selbst bezwingen, der Leidenschaft Gewalt thun.

Ihr wollt mit eurer Tugend die Strasse mir bezeichnen,

Auf der ich Ruhm gewinne und nicht zusammensinke.

M. Ele. So hört mich denn, Torquato! Vergebens ist's, zu bergen

Die Liebe, die mit Eifer Ihr für mich hegt im Busen.

Mich unglücklich zu machen, von jähem Schmerz bezwungen, Habt Ihr von selbst verraten, was Ihr geheim bewachtet.

Und als ich sie entdeckte, des Herzens bittre Wunde,

Da ward ich stolz und fröhlich, dass ich sie euch geschlagen.

Die Nebenbuhlerin vor mir verstummt zu sehen

In eurer Gegenwart, das machte mir Vergnügen.

Es freut mich, und es ist mir für ewig süß und teuer,

Es rühmend auszusprechen, dass ich Torquato liebe.

Doch ist euch nicht gestattet, von mir noch mehr zu hoffen.

Was könntet Ihr auch hoffen? Correspondenz? Und weiter?

Dann würde uns die Liebe zugleich unglücklich machen,

Untröstlich wär die Seele, das Herz ohne Befriedigung.

Mein Herz gehört nicht mir mehr. Es ist verschenkt — so wollt' es

Der unglücksvolle Unstern, der durch mein Leben leuchtet.

Und wenn mit kühnem Griffe den Knoten ich wollt' lösen,

Dann raubt' ich mir den Frieden, euch raubte ich das Leben.

D'rum, da von Euch zu scheiden ich denke und es wünsche,

So zeigt das, dass ich dankbar, dass ich euch höher schätze.

Ja, wohl! Ihr seid mir teuer. Ich will euch nie vergessen;

Doch muss ich mich entfernen zu unser beider Wohle.

Wenn Ihr Ferrara lasset, kann ich mit Ehre bleiben;

Wenn's euch gefällt zu bleiben, so schick' ich mich zu gehen.

Es kann, wenn ich jetzt gehe, der andre Pein empfinden,

Es kann, wenn Ihr jetzt gehet, das retten unsre Ehre.

Gar sehr sorg' ich um Euch mich, Ihr les't in meinem Herzen.

Entschuldigt mich, Torquato, denkt nach und wählt dann selber!

Tor. Ich hab' es jetzt beschlossen und bei mir wohl erwogen. (er erhebt sich.)

Ich werde geh'n.

M. Ele. Ihr gehet? (sie erhebt sich.)

Tor. Vernunft steht über Liebe.

Was sag' ich da? . . . Die Augen . . . Und diese Tugend . . . Wehe!

M. Ele. Torquato!

Tor. Gott, wo bin ich? Es schwinden mir die Sinne.

(er wirft sich auf einen Sessel.)

M. Ele. Ohnmächtig wird der Arme, von seinem Schmerz bezwungen.

Allein! Was kann ich helfen. Zu Hilfe! Ach! Zu Hilfe!

II. Auftritt.

Eleonore und die vorigen.

Ele. Was giebt's hier, gnäd'ge Frau?

M. Ele. Der Hilfe ist bedürftig

Hier unser armer Tasso.

Ele. (Mein'twegen könnt' er tot sein.)

M. Ele. Suche doch nur nach Hilfe! Schnell, schnell! Der Arme braucht es.

Ele. Da weisz ich nicht zu helfen. Ich kam nur Ihretwegen.

Es schickt euch, gnäd'ge Frau, der Herzog dieses Briefchen.

M. Ele. Bleib' hier! Ich werd' es lesen. (sie zieht sich zurück, um zu lesen.)

Ele. Ich weisz nicht, ob ich bleibe.
Zum Kuckuck mit dem Menschen! dem listigen Betrüger,

Dem treulosen Verräter! . . . (keifend gegen Tasso.)

Tor. Wer steht mir bei? (stürmisch erwachend.)

Ele. Ach, Hilfe! (sie flieht furchtsam.)

12. Auftritt.

Die Marquisin Eleonore, Torquato, dann Tommaso und Don Fazio.

M. Ele. Was gab's? (sich nähernd.)

Tor. Wo bin ich jetzt?

Tom. Was giebt's? Wie geht es euch?

Faz. Wie steht es mit Torquato?

M. Ele. Mitleid verdient der Arme.

Tom. Kömmt er denn ganz von Sinnen?

Faz. Was machen wir für Streiche?

Tor. Ach, Freunde! In den Sternen steht wohl mein Tod geschrieben.

Tom. Ei, lasst von hier uns gehen!

Faz. Kommt fort aus diesem Staate!

M. Ele. Vertrauet euch, Torquato, dem Herzen wahrer Freunde!

Tor. Ob ich mich anvertraue der schmerzlichen Verbannung,

Darüber mag allein ein Wort von euch entscheiden.

Sie ist es, meine Freunde, sie ist's, die ich anbe.

In ihr lass' ich mein Leben, sie ist mein ganzer Reichtum.

Sie, die für meine Ehre und für die ihre sorget,

Sie rät mir abzureisen. Es krampft mein Herz, doch folgt es.

Tom. Vortrefflich!

Faz. Gott, wie rührend!

M. Ele. Hier, dieses Brieflein möge

Den Grund zu eurer Reise bestärken und entscheiden!

Es drohet euch der Herzog. Er spricht zu mir als Herrscher.

Und wünscht, dass ich ihm reiche die Hand vor euren Augen.

Also . . .

Tor. Marquisin! Haltet! Kein Wort mehr! Ich will gehen.

Faz. Wo wollt ihr hingeh'n, Tasso?

Tom. O, sagt, wohin?

Tor. Ich weisz nicht.

13. Auftritt.

Targa und die vorigen, dann Herr von Troddel.

Tar. Hier naht sich, gnäd'ger Herr, schon wieder 'mal ein Fremder.

Tor. Herein! Es ist Patrizio.

Targa ab.

Tom. Gott mit euch! Herr von Troddel!

(zu Herrn von Troddel, welcher eintritt.)

Tro. Mein Herr! Ihr redet wirklich höchst albern und zur Unzeit.

„Gott mit euch“ sagt man nur beim Scheiden, nicht beim Kommen.

Tom. Schulmeister! Worteklauber! Ich spreche meine Sprache.

Passt sie euch nicht; wohlan denn! So gilt mein Grusz euch auch nicht.

Geht nur, wann es beliebt! und kommt auch nach Belieben!

Ich grüße euch nicht wieder und wünsche euch zum

Tor. Wo bleibt denn unser Fremder?

Tro. Sogleich erscheint Patrizio,

Der jetzo bei dem Herzog Begünstigung euch auswirkt.

Er kommt gleich, doch wenn Tasso nicht eiligst sich davon macht,

Alsdann ergrimmt der Herzog, mit dem Vermessnen zürnend.

M. Ele. Ja, Tasso wird schon gehen, er geht im Augenblicke.

Es werden seine Feinde mit ihm zufrieden sein.

Tro.*)

Tom. Er ziehet nach Venedig, dort wird er Ruhe finden.

Faz. Wie schön ist doch Neapel!

Tom. Dass aber auch Venedig

Gar schön und reich und lieblich, darüber ist kein Zweifel.

Faz. Der schönste Aufenthalt der Welt ist doch Neapel.

Tro. Gar stärkend in Florenz ist Wasser, Luft und Erde.

Faz. „Neapel seh'n und sterben.“

Tom. „Venedig und so weiter!“

*) Vada a purgar la lingua dove i suoi par si cribrano, Dove le doppie lettere col doppio suon si vibrano, U' farina da crusca con lo frullon si scevera, Dove nel latte gongola chi d' Arno mio s' abbevera.

14. Auftritt.

Patrizio und die vorigen.

Pat. Da bin ich wieder, Tasso. Ihr Freunde, seid willkommen!

Tor. Mein Freund, was bringet Ihr mir?

Pat. Vielleicht ein bess'res Schicksal.
In Rom kennt man Gelehrte, dort weisz man sie zu schätzen.

Rom übertrifft darin gar wohl die alte Roma;
Wenn, Kunst und Wissenschaften in dieser Stadt zu pflegen,

Die auserles'nen Geister in ihr zusammenkommen,
So schätzt auch Rom Torquato und seine edle Sprache,

Bewundert seinen Genius, die Klarheit der Gedanken.

Die Kunst erregt Gefallen, mit der sein Werk geschmückt ward,

Wie seine Prosaschriften, die Zierde unsres Landes.

Das Werk jedoch, durch das er den höchsten Ruhm erworben,

Jerusalems Befreiung, ist eins der schönsten Werke,

In dem er sich nicht nur den ersten Dichtern anreicht,

Nein, auch die Alten aussticht, sich selbst hat übertroffen.

Und so erhab'ne Schöpfung, am Tiber wiederhallend,

Verdient, dass sie empfangen den Ehrenkranz der Dichter,

Dies helle Ruhmeszeichen der edelsten Poeten
Hat vor zweihundert Jahren Petrarca ausgezeichnet.

Torquato, der nicht minder der Welt bekannt geworden,

Er nehme nach Petrarca nunmehr den zweiten Platz ein!

Ja, wenn sie alle beide in ihrer Weise grosz sind,

So mögen sie auch beide dieselben Kränze tragen!
Das ist, mein teurer Tasso, die Ehre, die euch bietet

Die ganze Stadt der Römer, die dir den Kranz bereitet.

Komm nun, von deinen Mühen die Früchte einzuernten,

Umkränze dir die Stirne vor aller Welt mit Lorbeer!

Denn mehr als jeder Preis, ja, mehr als Gold und Silber

Erscheinet edlen Seelen der grüne Lorbeer kostbar.

Lass' Deine Feinde toben! Es weiche Neid und Höhnen!

Die Ehre deines Kranzes erzwingt dir grösz're Achtung.

Komm zu dem Strand des Tiber, das blonde Haar zu schmücken.

Die Welt ist's, die dich ehret, die dich belohnt ist Roma.

Tor. Ach ja! So trauter Bitte erzeige ich mich dankbar.

Ruhm, meine holde Gottheit! O, gieb mir endlich Freiheit!

Und von zwei Leidenschaften, die mir das Herz zerrissen,

Bleibe die eine siegreich! Dem Ruhme weiche Liebe!

Gott weisz es, hehre Frau, dass ich beim Scheiden leide,

Doch edle Ruhmbegierde erfüllt mein ganzes Sinnen;

Man stirbt. Dann nimmt der Tod das Gut, das man geliebt hat,

Doch auch nach unserm Tode bleibt unser Ruhm am Leben.

Ha, wie der Preis des Ruhmes, ha, wie der Name Romas

Auf einmal hat bezwungen die Leidenschaft im Herzen!

Nur eine ist geblieben zum Vorteil meiner Ehre
Die mir entflammt das Sehnen nach jenem heil'gen Lorbeer.

Auf! zu dem hehren Tiber! Der Herzog mag es wissen!

Lebt wohl Ferrara, Freunde und schöne Leonore!

M. Ele. (Die Thränen sind mir nahe.)

Tom. Ich finde keine Worte.

Faz. Auch ich bin ganz gerührt.

15. Auftritt.

Don Gherardo und die vorigen.

Ghe. Was giebt es hier denn neues?

Tro. Nach Rom mag Tasso gehen, beim Klange lahmer Rede

Sich krönen dort zu lassen mit Weinlaub und mit Beeren.

'ne Handvoll Hundegras, gesammelt auf dem Felde
Von Ripoli, ist mehr wert als aller röm'scher Lorbeer.

Es ist ja Römersitte die Mauern mit dem Kopfe
Zu brechen, wie die Krebse den Wallfisch töten wollen.

Tollkorn von Weizen sondern versteht nur ein Toskaner;

In Rom hält man den Dornbusch vielleicht für
Pomeranzen.
Die naseweisen Herren versteh'n nur zu bekritteln;
Sie prassen gern wo anders und wollen uns
verspotten. (ab.)

Ghe. Vortrefflich! Diese Worte und herrlichen Ver-
gleiche
Erheben doch die Menschen zu wahrer Riesen-
grösze.

Tom. So seid Ihr denn entschlossen?
Tor. Gewiss, Ihr
dürft nicht zweifeln.

Ghe. Ei, was ist denn beschlossen? (zur Mar. Eleonore.)
M. Ele. So fraget ihn
doch selber!

Faz. Durch Rom führt auch der Weg zu meinem
schönen Lande.
Wohlan denn! Lasst uns gehen! Ich werde
euch begleiten.

Ghe. Nach Rom will Tasso gehen? (zu Patrizio.)
Tom. Gekrönt dort
zu werden.
Den Streit der beiden Städte soll also Rom
entscheiden,
Ob Bergamo zu Ehren Tasso ein Venezianer,
Ob Neapolitaner, weil in Sorrent geboren.
Indessen bleib' ich bei euch und geh' mit euch
von hinnen.

Ghe. Also nach Rom geht Tasso? (zu Tommaso.)
Tom. (Der läst'ge
Schwätzer!) Ja doch!

Ghe. Ist's wahr, dass Ihr nach Rom geht? (zu Tasso.)
Tor. Nun wär' es
Zeit, Ihr schwieget.

Ghe. Weshalb will er nach Rom geh'n? (zur M. Eleonora.)
M. Ele. Ich weisz nicht.
(heftig.)

Ghe. Gleich so hitzig?
Ich frage doch ganz höflich. Ich stehle nicht,
ich frage.
(So lange werd' ich fragen, bis ich die Gründe
kenne.)

Pat. Tasso, es naht die Stunde, die mich mahnt ab-
zureisen.
Wenn Ihr euch wollt bemühen, . . .

Tor. Ich komme
schon. Lebt wohl denn.
(zu allen.)
Lebt wohl, Eleonora! Ihr Quelle meiner
Schmerzen,

Die allezeit mein Herz mit süszen Banden
fesselt.
Ich folge eurem Rate und geh' dem Ruhm
entgegen.
Um euch gerecht zu werden ermann' ich mich
zur Stärke.
Doch wehe! Wenn ich scheid, da wankt der
Fusz, das Leben
Beginnt mir zu entschwinden . . . die Palme
meines Sieges . . .
Ich fühle, wie zum Haupte, weh' mir! vom
Herzen steigen
Die alten bösen Geister der düsteren Verstimmung.
Doch nein! Weg Leidenschaften! Nein, lasst
uns die nicht kränken,
Die Tugendhafte, welche mir Trost dereinst
gegeben!
Ihr schönen Augen, wenn ich euch ferner nicht
mehr seh'n darf, . . .
(zu Gherardo, welcher zuhört.)
Neugieriger, so hört denn! Endlich euch zu
befried'gen.
Ich liebe sie, und lasse sie jetzt aus edler
Regung;
Ich scheid von ihr, zweifelnd, ob ich sie
wiedersehe.
Ich fühlte, wie in mir sich Ehre und Liebe
stritten;
Nun ist die Leidenschaft gebändigt durch die
Ehre.
So lernt denn, jeder lerne, wer's nötig hat,
wie Ihr auch,
Wie Tugend in dem Herzen die Leidenschaften
zähmet,
Die sich die Brust zum Schauplatz der Kämpfe
auserlesen;
Es droht dabei dem Menschen Sinn und Ver-
nunft zu schwinden.
Doch giebt es nur ein Mittel die Leuchte zu
entflammen:
Man mache die Vernunft zur Führerin der Sitte!
So ziehet denn nach Rom der unglückliche Tasso
Und hofft dort mit dem Lorbeer alsbald bekrönt
zu werden.
Wer weisz, wie das Geschick an mir sich noch
will rächen?
Doch bleib' ich bei der Ehre, dann leb' und
sterb' ich glücklich.

